

FREIRAUM

WENDE

10

für
Wandel
Landschaft
Stadtplanung.

11 AUTORINNEN UND AUTOREN

10

ESSAYS

für
Wandel
Landschaft
Stadtplanung.

einen
in der
und

11 AUTORINNEN UND AUTOREN

Christine
Andrea
René
Fabienne
Katharina
Antje
Sonja
Caterina
Marc
Stefan
Andreas

Lemaitre
Gebhard
Rheims
Hoelzel
Auffarth
Backhaus
Moers
Aurel
Aurel
Petzold
Hofer

10

Essays für einen
Wandel in der
Landschafts- und
Stadtplanung.

00

INHALT.

01	Warum brauchen wir eine Freiraumwende?	Seite 08
Dr. Christine Lemaitre, Geschäftsführender Vorstand DGNB		

02	Keine Bauwende ohne Freiraumwende. Warum Gebäudeplanung und Freiraumplanung zwei Seiten einer Medaille sind.	
----	--	--



Andrea Gebhard, Präsidentin Bundesarchitektenkammer		Seite 16
--	--	----------

03	Die soziokulturelle Dimension der Freiraumplanung. Städte brauchen Begegnungsräume.	Seite 22
René Rheims, KRAFT.RAUM, Düsseldorf		

04	Freiraum für die ganze Gesellschaft. Leitlinien feministischer Stadtplanung.	Seite 32
Prof. Fabienne Hoelzel, Professorin für Entwerfen und Städtebau, Staatl. Akademie der Bildenden Künste Stuttgart		

05	Die entsiegelte Stadt. Grüne Lösungen gegen Hitze, Trockenheit, Starkregen.	Seite 40
Katharina Auffarth, Berliner Regenwasseragentur		

06 Wild, grün und chaotisch.
Für eine neue Ästhetik der Stadtplanung.

Prof. Dr. Antje Backhaus,
gruppe F, Berlin

Seite 48

07 Zukunftsfähige Quartiere.
Grundlagen für die kleinste Einheit.



Sonja Moers,
raumwerk, Frankfurt am Main

Seite 56

08 Design für alle. Gestaltungskonzepte
für wertige Freiräume.

Caterina und Marc Aurel,
Aurel design urbain, Paris

Seite 64

09 Der Freiraum als Funktionsraum.
Luftschneisen, Begegnungsräume,
Versickerungsflächen und Solarthermie.

Stefan Petzold,
NABU

Seite 72

10 Die Stadt als Zukunftslandschaft.
Status quo, Ausblick, Diskussion.



Andreas Hofer,
Intendant IBA'27 Stuttgart

Seite 80

00

VORWORT.

Zuhören. Für die Ziele einer Freiraumwende.

Liebe Leserinnen und Leser, in einer Zeit der kleinteiligen, aber leider nicht immer in konkretes Handeln mündenden Diskussionen braucht es klare Zielsetzungen. Als langjähriger Partner für den Planungs- und Bausektor beeindruckt es uns sehr, dass es in diesem Umfeld klare Schlagworte gibt:

BAUWENDE.
KLIMAWENDE.
VERKEHRSWENDE.

Diese Begriffe zeigen unserer Gesellschaft als ehrgeizige Formulierungen auf, wie auf die nicht immer verantwortliche Nutzung natürlicher Ressourcen und den Einfluss der gebauten Umwelt auf den Klimawandel zu reagieren ist. Die daraus resultierenden Handlungsideen zu Handlungsselbstverständlichkeiten zu machen, das ist die große Aufgabe für alle Beteiligten. Die Alternativlosigkeit ist Konsens, die Energie für den Umsetzungsprozess ist spürbar.

Als verlässlicher und nachhaltig agierender Hersteller für die Realisierung hochwertiger und langlebiger Außenräume möchten wir einen weiteren Begriff in die Diskussion einbringen:

FREIRAUMWENDE.

Auf dem Weg zur Freiraumwende? Die Wohnanlage „Campus LIEVEN“ in Amsterdam zeigt sich entsiegelt, grün und barrierearm.

Foto:
BEGA



Mit der herausragenden Qualität von Produkten, die durch ihre außergewöhnliche Haltbarkeit für einen langen Werterhalt in bewährtem und zeitlosem Design über viele Jahrzehnte stehen, kennen wir uns sehr gut aus. Wie aber resiliente Stadtquartiere, urbane Räume zum Schutz der Lebewesen und Pflanzen sowie Erholungsräume für die Menschen im Kontext konzipiert und umgesetzt werden können – diesbezüglich vertrauen wir auf höchste fachliche Expertise. Dazu ist eine Fähigkeit erforderlich, die wir in unserem Unternehmensleitbild seit jeher und sehr intensiv pflegen: zuhören können!

Im Sinne einer Freiraumwende, die Architektur, urbane Räume und Erholungsmöglichkeiten miteinander verbinden möge und Flächenentsiegelung im Blick behält, haben wir Fachleute aus Theorie und Praxis gebeten, ihre Ideen zu skizzieren.

Wo liegen die besonderen Herausforderungen? Wie lassen sich unterschiedliche Interessen und ähnlich gelagerte Ambitionen zum Schutz der Menschen und der Umwelt verbinden? Gibt es positive Beispiele, die als Blaupause dienen könnten? Ist morgen bereits zuverlässig umsetzbar, was heute noch utopisch klingen mag?

Wir freuen uns sehr, dass dieser gewichtige Fragenkatalog Experten ermuntert hat, uns allen ihre Analysen und Lösungsvorschläge zur Verfügung zu stellen. Das Ergebnis sind zehn Positionen zu so unterschiedlichen Themen wie der soziokulturellen Dimension der Freiraumplanung, einer feministischen Stadtplanung, der Flächenentsiegelung, der klimaresilienten Quartiere bis hin zur ganzheitlichen Gestaltung besonderer und langlebiger Außenmöbel.

Darüber hinaus haben wir ein renommiertes Institut mit einer repräsentativen Marktforschung zum Thema beauftragt. Sie dokumentiert die Beobachtungen und Anregungen der Fachleute in der Garten- und Landschaftsplanung sowie der Stadtplanung. Die Ergebnisse zum Beispiel zu Fragen, wie Freiraumplanung und Architektur miteinander zu verknüpfen sind, präsentieren wir in Auszügen. Sie werden uns auch in Zukunft intensiv beschäftigen.

Wir möchten mit diesem Kompendium eine noch breitere Diskussion anstoßen. Die Autorentexte forcieren hoffentlich weitere Ideen und Inspiration. So können wir alle – auch wir als Hersteller – herausfinden, was von uns erwartet wird. Von Partnern, aber auch von der Gesellschaft. Dass der Weg ein herausfordernd langer sein und bleiben wird, dessen sind wir uns alle aber sicherlich bewusst.

Viel Spaß beim Lesen!

Heinrich Gantenbrink

Geschäftsführender Gesellschafter
BEGA Gantenbrink-Leuchten KG

Foto:
BEGA





Zu welcher Zielgruppe gehören Sie?

- Fachplaner 56 %
- GaLa-Planer 33 %
- Andere (Bau- & Wohnungsunternehmen, staatliches Baumanagement) 11 %



In welchen Regionen ist Ihr Büro/
Unternehmen schwerpunktmäßig tätig?

- Ländliche Gegend 17 %
- Ländliche Gegend, aber Stadtnähe 21 %
- In Vorstadtbezirken 6 %
- In mittelgroßen Städten/Innenstädten 31 %
- In großen Innenstädten 26 %
- Keine Antwort 1 %



In welchem Bundesland bzw. welcher
Region ist Ihr Unternehmen/Büro ansässig?

- Nord 14 %
- Ost 25 %
- Süd 29 %
- Mitte 13 %
- West 19 %

UMFRAGE.

Im Rahmen einer Heinze-Umfrage wurden im April 2024 insgesamt 200 Fachplaner aus den Bereichen Garten- und Landschafts- sowie Stadtplanung zu verschiedenen Aspekten rund um Außenraumgestaltung und Klimawandel, erforderliche Maßnahmen und die Notwendigkeit einer Freiraumwende interviewt.

Verteilt über diese Publikation finden sich wesentliche Ergebnisse dieser Umfrage. Sie ergänzen die individuellen Haltungen der Autorinnen und Autoren um die Meinungen einer Gruppe, die einen breiten Querschnitt hinsichtlich Alter und Geschlecht, Unternehmensgröße und regionaler Verteilung innerhalb Deutschlands darstellt.

Dabei gilt:

Angaben in Prozent | Basis: n = 200
Prozentangaben gerundet

01

WARUM BRAUCHEN WIR EINE FREIRAUMWENDE?

Interview mit Christine Lemaitre, Geschäftsführender Vorstand DGNB e.V.

Als Geschäftsführender Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen e.V. gehört Dr. Christine Lemaitre zu den prominentesten Köpfen im Diskurs rund um zukunftsfähige Architektur. Nachdem das Thema Außenräume in der bestehenden Zertifizierung der DGNB zunehmend an Bedeutung gewonnen hat, bietet sie nun ein eigenes Bewertungssystem.

FRAGE

In einer Talkshow prangerten Sie den Zustand unserer Städte an und sagten unter anderem, diese seien zu laut, zu heiß und böten zu wenige Orte für soziales Miteinander. Wen und was benötigen wir denn für eine „Freiraumwende“ analog zur Bau- und Verkehrswende?

ANTWORT

Wir brauchen ein anderes Verständnis für den Wert und für die Verantwortung von gut gestalteten Freiräumen und Flächen in unseren Städten. Gerade in Zeiten des Klimawandels und der zunehmenden Urbanisierung ist eine „Freiraumwende“ dringend notwendig. Darunter fallen Maßnahmen zur Klimaanpassung, beispielsweise um gegen Starkregenereignisse gewappnet zu sein und um Hitzeinseln in den Städten zu vermeiden. Das geht Hand in Hand mit dem steigenden Bedarf an Freiräumen, in denen Menschen ihre Freizeit und Pausenzeiten verbringen können und in denen sie sich gerne aufhalten. Eben gut gestaltete Freiräume, die dazu einladen, sich zu begegnen und soziale Kontakte zu pflegen – und die stimulierend und gesundheitsfördernd für alle Altersgruppen sind.

FRAGE

Das nachhaltige Bauen trägt die DGNB schon im Namen. Welche Rolle spielen dabei die Freiräume und Außenflächen als Teil der „gebauten Umwelt“?

ANTWORT

Das ist ein zentrales Thema, welches wir in den letzten Jahren immer mehr in den Fokus genommen haben. Zunächst in den Kriterienkatalogen der Gebäude- und Quartierszertifizierung und nun auch mit einem eigenen System für biodiversitätsfördernde Außenräume. Neben dem Schutz und der Förderung der Biodiversität als wichtige Lebensgrundlage für uns Menschen werden in den Zertifizierungssystemen beim Thema Freiräume auch Maßnahmen zur Klimaanpassung und zur Schaffung sozialer Qualitäten abgebildet und gefördert.

Foto:
DGNB



FRAGE

Mit besagtem DGNB-System für biodiversitätsfördernde Außenräume wurde in Ihrem Haus eine Zertifizierung entwickelt, die vor allem für urbane Quartiere gedacht ist. Inwiefern kann eine ganzheitliche Planung hier zum Schutz von Tier- und Pflanzenarten beitragen?

ANTWORT

Wir müssen systemisch mit den Flächen umgehen, die wir zur Verfügung haben. Es geht um Ausgewogenheit, bewusstes Planen, das Zusammenspiel zwischen Flora und Fauna, Wasser und Boden. Dadurch lassen sich Synergien zu Klimawandelanpassung und Klimaschutz ausschöpfen. Hinzu kommt, auf die Bedeutung der weiteren Pflege hinzuweisen und diese kommunikativ zu begleiten. Heute sehen wir noch viel zu viele Lösungsansätze, die nur auf ein Thema fokussieren und dann die Potenziale der Flächen, die unter Umständen biodiversitätsfördernd gestaltet werden können, nicht richtig ausschöpfen oder aktivieren. Das ist aber elementar wichtig, um langfristig einen Nutzen zu generieren. Wir haben das System gemeinsam mit der Bodensee-Stiftung entwickelt, die sehr viel Erfahrung und Expertise im Bereich der Biodiversität eingebracht hat.

FRAGE

Gibt es Ihrer Kenntnis nach schon Leuchtturm-Projekte, bei denen Gebäude- und Freiraumplanung vorbildlich ineinandergreifen?

ANTWORT

Ja, die gibt es. Ein herausragendes Beispiel ist das Büroprojekt Alnatura Arbeitswelt des Stuttgarter Büros haascoockzemmrich STUDIO2050 in Darmstadt. Das ganzheitlich nachhaltige Gebäude mit Stampflehmfassade ist von einer ebenso nachhaltigen Außenanlage umgeben. Ramboll Studio Dreiseitl haben die Flächen als blau-grüne Infrastruktur konzipiert und für die Mitarbeitenden, Besucherinnen und Besucher vielfältige Aufenthaltsbereiche in der Natur gestaltet. Das Projekt wurde 2019 mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis Architektur ausgezeichnet, den wir gemeinsam mit der Stiftung Deutscher Nachhaltigkeitspreis vergeben.

Ein schönes Beispiel zum Thema Wohnen ist die Gemeinnützige Wohnungsbau-gesellschaft Ingolstadt GmbH, die sich in ihrem umfangreichen Leitsatz zur Nachhaltigkeit auch der Biodiversität verpflichtet hat. Die Grünflächen der eigenen Immobilien sind nicht nur öffentlich zugänglich, sondern auch biodiversitätsfördernd gestaltet. Auch ganze Städte wie beispielsweise Augsburg setzen ihre Biodiversi-täts-Strategien vorbildlich um. Ganz wichtig in diesem Bereich ist, von Anfang an für Akzeptanz und Wertschätzung unter den Bürgerinnen und Bürgern zu sorgen. Die auf den ersten Blick wild wirkenden Flächen einer biodiversitätsfördernden Gestaltung sind nicht für jeden schön und zunächst ungewohnt. Wer versteht, um was es dabei geht und wie wichtig diese Maßnahmen sind, kann besser damit umgehen und vielleicht auch die Schönheit darin erkennen.



Vom Sitz in Stuttgart aus koordiniert die DGNB ihr Zertifizierungssystem und bildet als Non-Profit-Verein zugleich Europas größtes Netzwerk für nachhaltiges Bauen mit mehr als 2.500 Mitgliedsorganisationen.

Foto:
swencarlin.com

FRAGE

Sollte das Thema Freiraumplanung auch verstärkt auf die politische Agenda kommen, und brauchen wir dafür mehr Fördermittel?

ANTWORT

Auf jeden Fall gehört das ganz oben auf die politische Agenda. Gerade wenn es um unsere Flächenziele, den Erhalt der Biodiversität und die Anpassung an den Klimawandel geht, müssen wir das Thema viel mehr in den Fokus bringen. In der Förderung und bei der Bereitstellung öffentlicher Mittel ist das schon angekommen. So setzt das „Aktionsprogramm natürlicher Klimaschutz“ (ANK) der Bundesregierung auf eine gezielte Förderung, um finanzielle Anreize für die freiwillige Umsetzung entsprechender Maßnahmen zu schaffen.

Das KfW-Umweltprogramm „Natürliche Klimaschutzmaßnahmen“ bietet Unternehmen sowohl einen günstigen Zinssatz als auch einen Tilgungszuschuss für biodiversitätsfördernde Ansätze. Kommunen haben die Möglichkeit, über das Förderprogramm „Natürlicher Klimaschutz in Kommunen“ Zuschüsse zu erhalten. Zudem fördert das Bundesumweltministerium im Rahmen des Bundesprogramms Biologische Vielfalt herausragende Konzepte und innovative Projektideen, die dem Schutz der nachhaltigen Nutzung und der Entwicklung der biologischen Vielfalt dienen. Darüber hinaus können Kommunen eigene Fördermittel für private Bauherren zur Verfügung stellen oder aber über Vorgaben im Bebauungsplan arbeiten.

Förderprogramme allein reichen aber noch lange nicht aus, um ans Ziel zu kommen. Das Wahrnehmen und Nutzen von Synergien im Freiraum muss gängige Praxis werden. Dazu zählen neben der Biodiversität auch die Klimaanpassung, soziale Funktionen, Mobilität, Teilhabe und Inklusion.



Wir müssen systemisch mit den Flächen umgehen, die wir zur Verfügung haben. Es geht um Ausgewogenheit, bewusstes Planen, das Zusammenspiel zwischen Flora und Fauna, Wasser und Boden. Dadurch lassen sich Synergien zu Klimawandelanpassung und Klimaschutz ausschöpfen.



Zitat: Dr. Christine Lemaitre

FRAGE

Könnten Sie zum Abschluss kurz skizzieren, was Ihrer Meinung nach in Zukunft lebenswerte Städte und urbane Regionen auszeichnen wird und worin die Herausforderungen einer entsprechenden Freiraumplanung liegen?

ANTWORT

Lebenswerte Städte und Regionen zeichnen sich durch ein sinnvolles Miteinander von Gebäuden und Freiräumen aus. Es sind Orte, an denen sich unterschiedliche Menschen begegnen, gemeinsam feiern und einen Teil ihres Lebens verbringen. Es sind Orte, die verbinden – sowohl räumlich als auch sozial – und die durch kurze Wege die Aktivität, Teilhabe und eine nachhaltige Mobilität fördern. Das Leben fließt zwischen Innen- und Außenräumen, und die Natur hat einen gleichwertigen Raum in unseren Städten. Die größte Herausforderung ist dabei sicher die Klärung der Besitzverhältnisse und Zuständigkeiten, wenn es darum geht, wer welchen Freiraum wie gestalten darf oder sollte.

AUTORIN

DR. CHRISTINE LEMAITRE,
GESCHÄFTSFÜHRENDER
VORSTAND DGNB

ABLAUF DER ZERTIFIZIERUNG



Das DGNB-System für biodiversitätsfördernde Außenräume soll Unternehmen, Kommunen und Quartiersentwickelnden dabei helfen, Flächen auf bebauten Grundstücken, an Fassaden und auf Dächern so zu gestalten und zu pflegen, dass diese die Bewahrung der Arten- und Ökosystemvielfalt unterstützen.

Grafik:
DGNB

BIOGRAFIE



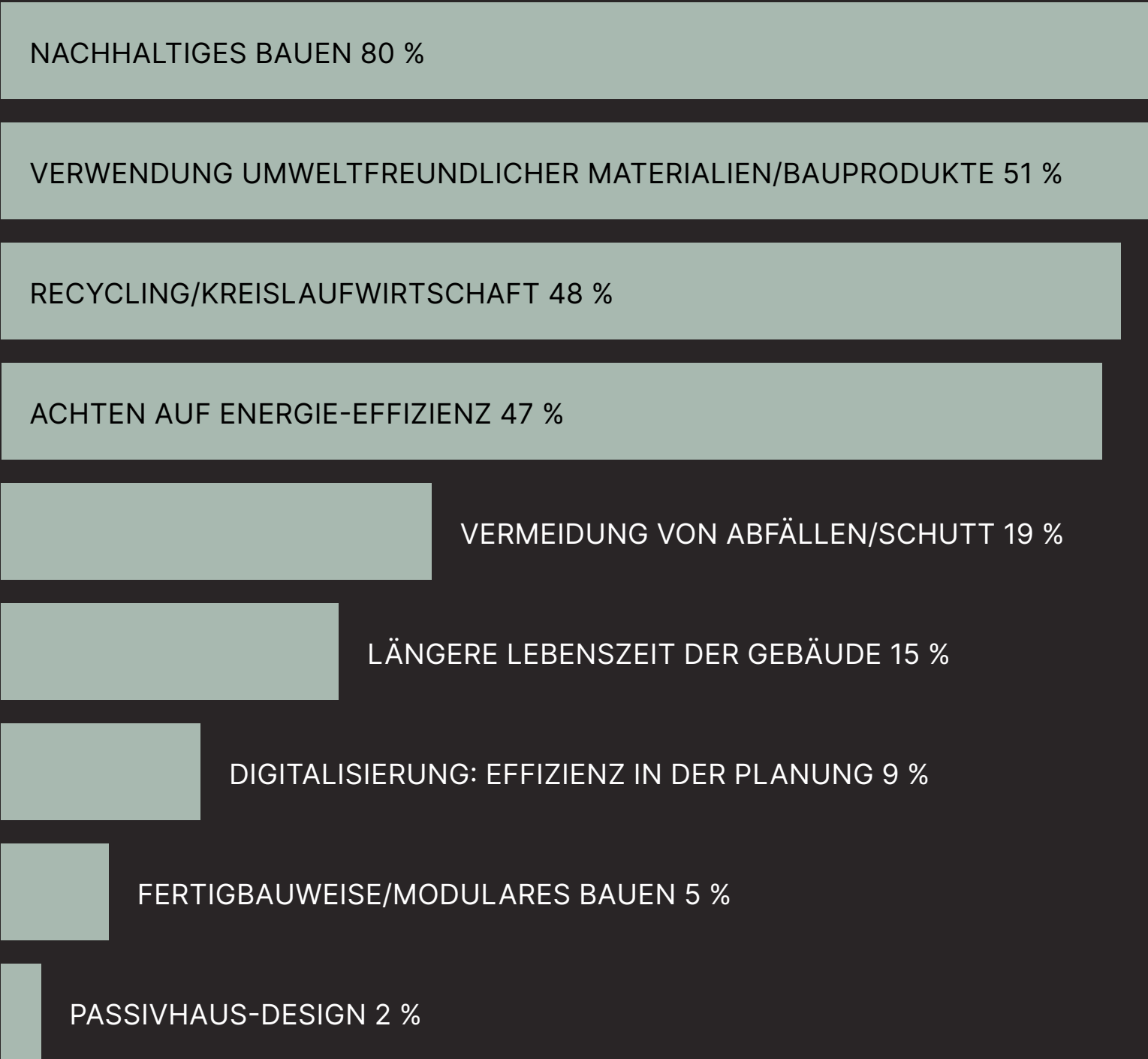
Dr. Christine Lemaitre

studierte Bauingenieurwesen an der Universität Stuttgart. Nach einem beruflichen Aufenthalt in den USA war sie ab 2003 am Institut für Leichtbau Entwerfen und Konstruieren der Universität Stuttgart und anschließend in der Privatwirtschaft tätig. Im Januar 2009 übernahm sie die Leitung der Abteilung System bei der DGNB, deren Geschäftsführender Vorstand sie knapp ein Jahr später wurde.

Foto:
DGNB

BAUWENDE | ASSOZIATIONEN.

Was verbinden Sie mit dem Begriff „Bauwende“?





Dabei gilt:

Angaben in Prozent | Basis: n = 102
(hat den Begriff „Bauwende“ schon mal gehört) | Mehrfachnennungen möglich

02

KEINE BAUWENDE OHNE FREIRAUMWENDE.

WARUM GEBÄUDEPLANUNG UND FREIRAUMPLANUNG ZWEI SEITEN EINER MEDAILLE SIND.

Fangen wir mit den schlechten
Nachrichten an, die wir zwar alle kennen,
uns aber immer wieder neu vergegen-
wärtigen sollten:


Die Treibhausgas-Emissionen, die in Deutschland auf Errichtung, Erhalt und Betrieb von Gebäuden entfallen, sind viel zu hoch. Auch der Ressourcenverbrauch – unter anderem von Boden und Fläche, Rohstoffen und Wasser – ist enorm. Die Hälfte der gesamten Rohstoffgewinnung in Deutschland benötigen wir für Baumaterialien. Bauprodukte sind nach Verpackungen der zweitgrößte Anwendungsbereich für Kunststoffe. Gleichzeitig entfallen in Deutschland rund 55 Prozent des gesamten Abfallaufkommens auf Bau- und Abbruchabfälle. Diese Zahlen zeigen, wie wichtig es ist, die Bauwende anzugehen.

Klare Vorgaben dafür sind vorhanden. So gibt das Bundes-Klimaschutzgesetz vor, dass die direkten Treibhausgas-Emissionen des Gebäudebestandes von 2020 bis 2030 um 43 Prozent sinken müssen, damit Deutschland im Jahr 2045 die Klimaneutralität erreicht. Die Europäische Kommission wiederum hat mit dem European Green Deal ein ambitioniertes Programm für umfassende Transformation vorgelegt. Ziel ist es, die europäische Wirtschaft so umzubauen, dass im Jahr 2050 netto keine Treibhausgase mehr freigesetzt werden.


DER MENSCH ZWISCHEN HAUS UND UMWELT

Nicht bloß mit Blick auf solche Vorgaben sind sich Bauende wie Planende der Herausforderungen bewusst. So war man sich auf dem Deutschen Architekt*innentag 2023 weitgehend darüber einig, wohin es künftig gehen soll und welche Instrumente dafür in welcher Weise genutzt werden können. Die Roadmap lautet: Nachhaltige Planung nutzt künftig nachwachsende Baustoffe und orientiert sich an den Prinzipien Kreislaufwirtschaft, Urban Mining sowie Cradle to Cradle. Doch auf dem Weg zum klimaneutralen und nachhaltigen Bauen sollte unser Horizont über die Gebäude hinausgehen und den Kontext miteinbeziehen. Keine Bauwende ohne Freiraumwende!

Gebäudeplanung und Freiraumplanung sind zwei Seiten einer Medaille. So wie auch menschliches Tun – vor allem im Zuge der Industrialisierung – und die Entwicklung unserer Biosphäre wirken sie aufeinander ein. Die Gesundheit von uns Menschen steht und fällt mit der Luft, die wir atmen, mit dem Wasser, das wir trinken, und mit erträglichen Temperaturen.



Unsere Gesundheit spiegelt die Umwelt, in der wir leben. Und dies ist größtenteils die vom Menschen gebaute Umwelt. Aus unserem ureigenen Interesse müssen wir neben vermeintlich unberührten Biotopen jenseits unserer unmittelbaren Lebensräume auch die von uns gestalteten Naturräume – von Landwirtschaftsflächen bis hin zu Parks in Städten – im ökologischen Gleichgewicht halten.



Zitat: Andrea Gebhard

EIN GESAMTKONZEPT FÜRS MIKROKLIMA

Das gilt ebenso für unsere Häuser, in denen wir wohnen und arbeiten, in denen wir also einen Großteil unseres Lebens verbringen und die ebenfalls beträchtlich auf unser Wohlbefinden einwirken.

Ein Haus wirkt auch auf seine Umgebung – und umgekehrt. Gebäude und Quartier stehen in einer mikroklimatischen Wechselwirkung. So beeinflusst die materielle Beschaffenheit der Gebäudehülle, einschließlich der Fassadenfarbe, maßgeblich die Umgebungstemperatur. Wie Sonnenstrahlen hier in den heißen Sommermonaten abstrahlen, wie die Fassade im Winter Wärme speichert, wirkt sich unmittelbar aufs Mikroklima aus. Gleiches gilt für Dach- und Fassadenbegrünungen – im Grunde Landschaftsarchitektur direkt am Haus – sowie für Grünflächen und Bäume im Quartier oder, im negativen Sinne, einen hohen Versiegelungsgrad. Im Idealfall gehen Architektur und Landschaftsarchitektur Hand in Hand – am Gebäude und im Quartier.

AUF IN DIE
SCHWAMMSTADT

Hierbei gilt es, rechtlich einiges zu harmonisieren: die Planungsinstrumente und die Regulatorik zwischen einerseits Gebäude (meist privat) und andererseits Umgebung (in der Regel öffentlich). Viele der Instrumente und rechtlichen Anforderungen reichen exakt bis an die Liegenschaftsgrenze bzw. bis an die Gebäudehülle, von innen wie von außen. Insofern ist es umso wichtiger, die gegenseitige Wechselwirkung stärker in den Blick zu nehmen und im Sinne der Klimaanpassung positiv zu beeinflussen. Ein qualifizierter Freiflächengestaltungsplan kann als Brücke zwischen Gebäude/Liegenschaft und Umgebung dienen. Es gilt dabei, nicht nur die Anforderungen an Umwelt- und Naturschutzrecht, Brandschutz, Barrierefreiheit, Niederschlagswassermanagement, Spielplatzversorgung und Weiteres zu erfüllen. Solche qualifizierten Freiflächengestaltungspläne sollten Bauvorhaben vor allem in schlüssige Gesamtkonzepte integrieren.

Die Klimakrise macht sich schon heute in unseren Städten deutlich bemerkbar. Enorme Hitze und Trockenheit wechseln sich ab mit zunehmenden Starkregenereignissen. Deshalb brauchen wir Schwammstädte: Wird Regenwasser auf nicht versiegelten Flächen und begrünten Dächern aufgefangen und vor Ort gespeichert, entlastet das nicht nur die Kanalisation und beugt Überschwemmungen vor. Das Wasser kann im Fall einer Dürre auch genutzt werden, um die Grünanlagen in der Stadt zu bewässern. Gerade in unseren dicht bebauten Stadträumen ist jede Grünfläche als Puffer bei zu viel Regen und als thermischer Ausgleich bei Hitze von großer Bedeutung.



Gerade in unseren dicht bebauten Stadträumen ist jede Grünfläche als Puffer bei zu viel Regen und als thermischer Ausgleich bei Hitze von großer Bedeutung.

Foto:
BEGA

Die Möglichkeiten, eine Schwammstadt zu schaffen, werden von zwei Faktoren geprägt: Erstens spielen die Beschaffenheit des Bodens und die Bepflanzung der Freiflächen eine wichtige Rolle. Zweitens kommt es auf die Architektur und Konzeption einzelner Gebäude sowie auf die Struktur der Bebauung auf einem Areal oder in einem ganzen Quartier an. Auch hier gehen also die Bau- und die Freiraumwende Hand in Hand. Jede Neu- und vor allem Umbauaktivität muss künftig den Ressourcenbedarf und die Treibhausgas-Emissionen minimieren. Eine klimaangepasste Bauweise und Quartiersentwicklung ist per se naturbasiert: ohne Stadtgrün keine natürliche Kühlung, keine Wasserversickerung und kein Wasserrückhalt.

Großräumig betrachtet müssen wir eine nachhaltige Verflechtung von Wohnen, Arbeiten, Erholung und Mobilität anstreben. Denn jeder Weg, der verkürzt wird – und dadurch etwa mit dem Fahrrad oder zu Fuß statt mit dem Auto zurückgelegt werden kann – bringt uns dem Ziel der Klimaneutralität ein Stück näher.

Zitat: Andrea Gebhard

BIOGRAFIE



Andrea Gebhard

wurde 2021 zur Präsidentin der Bundesarchitektenkammer gewählt. Die Landschaftsarchitektin und Stadtplanerin ist unter anderem Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) und stellvertretende Vorsitzende des Stiftungsrats der Bundesstiftung Baukultur. Das von ihr als Mitinhaberin geführte Büro mahl-gebhard-konzepte in München beschäftigt 40 Mitarbeiter*innen aus den Disziplinen der Landschaftsarchitektur, Landschaftsplanung, Umweltökologie, Stadtplanung, Architektur und Urban Design.

Foto:
Laurence Chaperon

AUTORIN

ANDREA GEBHARD,
PRÄSIDENTIN DER
BUNDESARCHITEKTEKAMMER

Wichtig ist, dass Freianlagen nach der Fertigstellung auch sachgemäß und dauerhaft gepflegt werden. Nur so können sie ihre wichtige ökologische Funktion erfüllen. Es braucht eine gewisse Intendanz, es braucht die Überlegung: Was kann auf diesen Flächen eigentlich langfristig passieren? Das ist bereits in der Planung enthalten, aber es ist wichtig, dies auch mit einer weiter gesteckten Perspektive festzuhalten und zu beschreiben. Deshalb sollte in jeder Kommune ein Freiflächengestaltungsplan festlegen, dass der Freiraum so zu erhalten ist, wie er geplant wurde. Solch ein Gestaltungsplan gehört ins Baugesetzbuch. Denn unsere Umwelt ist immer mehr darauf angewiesen, dass wir uns kümmern. Das wird in Zukunft ein viel größeres Maß annehmen, als wir uns jetzt vorstellen können.

Dies führt zur Umbaukultur – für Häuser wie für Freiräume: Das Vorhandene zu pflegen und weiterzuentwickeln wird immer wichtiger. Bereits bestehende natürliche Strukturen wie Bäume und Gehölze sollten integriert werden. Während sie meist schon unmittelbar als Klimasenke wirken, brauchen Neupflanzungen ihre Zeit, bis sie eine gewisse Raumwirkung und auch spürbare ökologische Effekte haben, sprich: CO₂ aus der Atmosphäre speichern und Hitzestress reduzieren. Die Arbeit der Landschaftsarchitektinnen und -architekten im Freiraum wie am Gebäude wird immer wichtiger, je drängender diese Klima- und Umweltfragen werden.

Die guten Nachrichten lauten: Wir wissen, was zu tun ist, wir haben sowohl das Know-how als auch die Kapazitäten dafür. Also los: Lasst uns in der Bau- und Freiraumwende weiter vorangehen!

PFLEGEN UND
WEITERENTWICKELN

„Veränderung ist möglich“: Andrea Gebhard diskutiert mit Margit Sichrovsky (LXSY Architekten), Luke Knese von Architects for Future und Werner Sobek.

Foto:
Jens Ahner

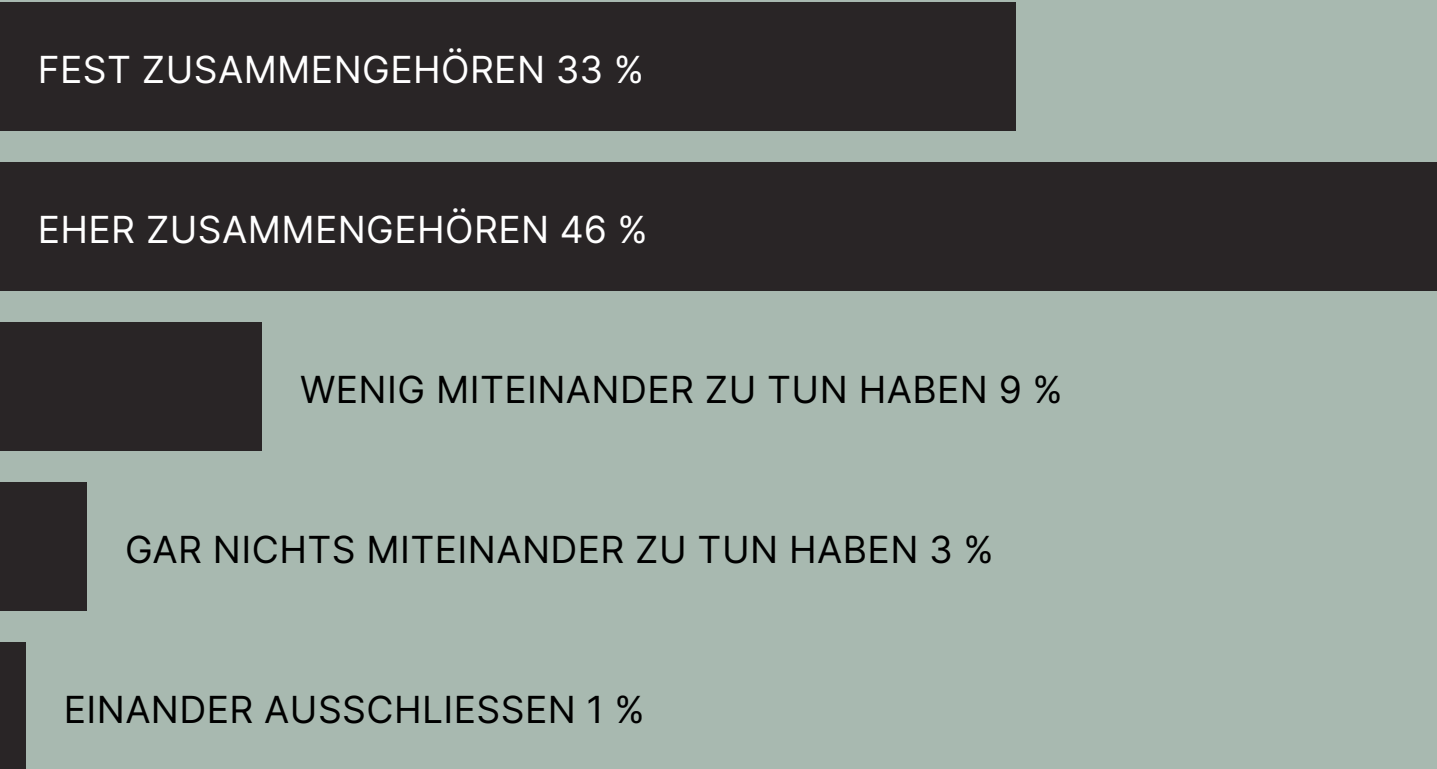


FREIRAUMWENDE & BAUWENDE.

Wenn Sie die beiden Begriffe „Bauwende“ und „Freiraumwende“ hören, sind Sie dann der Ansicht, dass die beiden Begriffe ...

Dabei gilt:

Angaben in Prozent | Basis: n = 200
Fehlende bis 100 %: Keine Antwort (9 %)



03

DIE SOZIOKULTURELLE DIMENSION DER FREIRAUMPLANUNG.

STÄDTE BRAUCHEN BEGEGNUNGSRÄUME.

In vielen urbanen Zentren ist ein kontinuierliches Bevölkerungswachstum zu verzeichnen, welches die Verdichtung der städtischen Gebiete vorantreibt.

Diese Dynamik stellt eine Herausforderung dar, da sie die Notwendigkeit mit sich bringt, ausreichend Wohnraum, Infrastruktur und Dienstleistungen für die expandierende Bevölkerung zu schaffen, ohne dabei die Lebensqualität der Bewohner*innen zu beeinträchtigen. Besonders gravierend wird diese Herausforderung durch die spürbaren Auswirkungen des Klimawandels, die bereits den Alltag von Menschen und deren Umwelt einschränken. Angesichts dieser Entwicklungen finden derzeit intensive Diskussionen über nachhaltige und klimaresiliente Stadtentwicklung sowie Landschaftsarchitektur statt.

DEN ALLTÄGLICHEN AUSTAUSCH FÖRDERN

Doch wie steht es um die soziokulturelle Dimension der Freiraumplanung? Insbesondere in einer Ära, die von einer Abfolge an Krisen und geopolitischen Spannungen geprägt ist, gewinnen öffentliche Räume und ihre Funktion zunehmend an Bedeutung. Parks, Plätze und andere öffentliche Bereiche dienen nicht nur als Kulisse des städtischen Lebens und Orte der Erholung, sondern fungieren auch als Plattformen für soziale Interaktion und Gemeinschaftsbildung. Die bewusste Gestaltung dieser Räume kann maßgeblich zur Stärkung sozialer Bindungen und Förderung eines gemeinschaftlichen Zusammenhalts beitragen.

Es ist an der Zeit, dass wir als Planende auf die Schaffung grüner und klimaresilienter Bereiche auf öffentlichen Plätzen abzielen und Orte schaffen, die das soziale Miteinander fördern und die kulturelle Vielfalt der Gemeinschaft unterstützen. Diese Begegnungsorte sollen Menschen unabhängig von ihren individuellen Unterschieden zusammenbringen.

Zitat: René Rheims

Unser Ziel soll es sein, inklusive Umgebungen zu gestalten, die den alltäglichen Austausch fördern. Wo Menschen verschiedener Hintergründe zusammenkommen, Ideen und Erfahrungen austauschen, neue Inspirationen gewinnen und wieder in den Dialog treten können. Durch diese Begegnungen erkennen wir, dass es nicht nur „die anderen“, sondern auch ein gemeinsames „uns“ an den sozial gestalteten Plätzen gibt.

BIOGRAFIE



René Rheims

ist studierter Landschaftsarchitekt und Büroinhaber von KRAFT.RAUM. Das Büro ist mit Standorten in Düsseldorf, Esslingen und Hamburg vertreten. Für die Neugestaltung des Marktplatzes in Willich wurde KRAFT.RAUM mit dem polis award 2020 ausgezeichnet.

Foto:
Lichthalle

FREIRÄUME FÜR VIELFALT
UND DIVERSITÄT

Begegnungsräume, die unterschiedliche Menschen einladen, können zudem dazu beitragen, soziale Ungleichheiten zu verringern, indem sie allen Bewohnerinnen und Bewohnern einer Stadt gleiche Chancen bieten, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Daher ist es bei der Planung solcher Räume wichtig, die verschiedenen Bedürfnisse und Interessen zu beachten, um sicherzustellen, dass sie für alle zugänglich und nutzer*innenfreundlich geschaffen werden. Dies bedeutet unter anderem, öffentliche Plätze und Grünflächen so auszuformulieren, dass sie vielfältige Aktivitäten ermöglichen und gleichzeitig Rückzugsmöglichkeiten für jene bieten, die es ruhiger mögen. Darüber hinaus ist es wichtig, barrierefreie Zugänge zu schaffen und die Bedürfnisse Benachteiligter einzubeziehen.

Um sicherzustellen, dass alle Menschen gleichermaßen am sozialen Freiraum teilhaben können, ist eine Planung erforderlich, die sich an vulnerablen Gruppen orientiert und ihren Bedürfnissen ausreichend Aufmerksamkeit schenkt. Ziel ist es, die Vielfalt der diversen Bedürfnisse aller Mitglieder der Gesellschaft ausgewogen zu berücksichtigen und das Bewusstsein für Gemeinschaft und Toleranz zu stärken, anstatt individuelle Interessen in den Vordergrund zu stellen. Die Mitwirkung an soziokulturellen Begegnungsräumen sollte unabhängig von Geschlecht, sozialer oder ethnischer Herkunft, Alter, Identität oder familiärer Rolle allen Bewohnerinnen und Bewohnern gleichermaßen ermöglicht werden. Durch diesen Ansatz können strukturelle Ursachen gesellschaftlicher Benachteiligung aufgebrochen, Ungleichheiten ausgeglichen und die Stadt sowie ihre Gesellschaft insgesamt gestärkt werden.

DAS WOHNZIMMER VON WILlich

Der neu gestaltete Marktplatz in Willich am Niederrhein stellt ein gutes Beispiel für eine erfolgreiche Umwandlung dar. Einst von parkenden Autos dominiert, wurde der Ort 2019 in einen autofreien Stadtplatz mit unterschiedlichen Angeboten umgestaltet. Als Herzstück dieser Transformation und als Sinnbild des Aufeinandertreffens wurde eine lange Tafel errichtet, die dazu einlädt, zu verweilen und sich auszutauschen. Diese Gestaltung hat einen Ort geschaffen, an dem die gesamte Gemeinde zusammenkommen kann.

Für die Neugestaltung des Marktplatzes in Willich wurde KRAFT.RAUM 2020 mit dem polis award ausgezeichnet.

Foto:
Nikolai Brenner



Das Wasserspiel auf dem Platz bietet Kindern die Möglichkeit zum informellen Spielen und fördert so einen lockeren und ungezwungenen Austausch. Mit der Neugestaltung des Marktplatzes und seiner angrenzenden Flächen wurde das Ziel verfolgt, einen öffentlichen Freiraum zu schaffen, der eine hohe Aufenthaltsqualität bietet und gleichzeitig dem kulturhistorischen Wert der angrenzenden Bebauung gerecht wird.



Die zur Jahrhundertwende im neugotischen Stil errichtete Pfarrkirche St. Katharina überragt das „Wohnzimmer der Stadt“.

Foto:
Nikolai Brenner



Das Herzstück des Platzes bildet eine lange Tafel.
Für Rheims ist sie ein „Sinnbild des Aufeinandertreffens“.

Foto:
Nikolai Brenner

Generationenübergreifende Angebote, Barrierefreiheit und flexible Nutzbarkeit für verschiedene Veranstaltungen wie Wochenmärkte und Schützenfeste sind grundlegende Aspekte des Planungskonzepts. Durch die Integration identitätsstiftender Elemente und die Schaffung eines vielseitigen und inklusiven öffentlichen Raums wird der neu gestaltete Marktplatz als das Wohnzimmer und Herzstück der Stadt wahrgenommen und genutzt.



Die Tafel wird vielfältig genutzt und bringt unterschiedliche Generationen zusammen.

Foto:
Nikolai Brenner

Am Beispiel des Markplatzes Willich ist die Bedeutung der soziokulturellen Dimension der Freiraumplanung zu erkennen. Sie ist von zentraler Bedeutung für die Gestaltung lebendiger und lebenswerter Städte. Indem öffentliche Räume als Orte der Gemeinschaft und Identität konzipiert werden, können sie dazu beitragen, soziale Bindungen zu stärken, kulturelle Vielfalt zu fördern und das Gefühl der Zugehörigkeit zu vertiefen. Eine ganzheitliche und inklusive Freiraumplanung ist daher unerlässlich, um lebendige und nachhaltige Städte für die Zukunft zu schaffen.



Die Fläche bietet den umliegenden Gastronomien reichlich Platz, ermöglicht aber auch das Verweilen ohne Konsumzwänge.



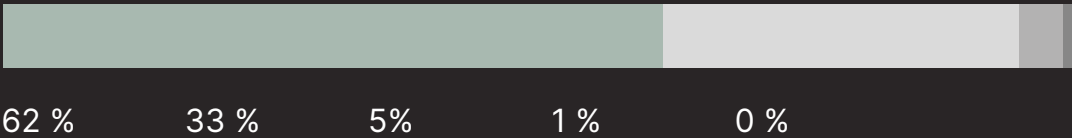
Foto:
Nikolai Brenner

STÄDTISCHE ANGEBOTE | BEDEUTUNG.

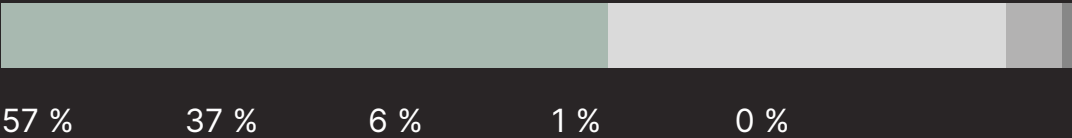
Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach die folgenden Angebote für die städtische Bevölkerung?

- sehr wichtig
- eher wichtig
- neutral
- eher unwichtig
- absolut unwichtig

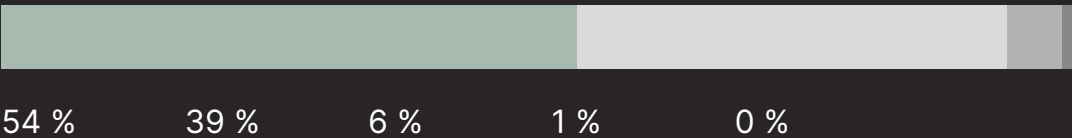
GUTE ANBINDUNG AN DAS ÖFFENTLICHE VERKEHRSNETZ



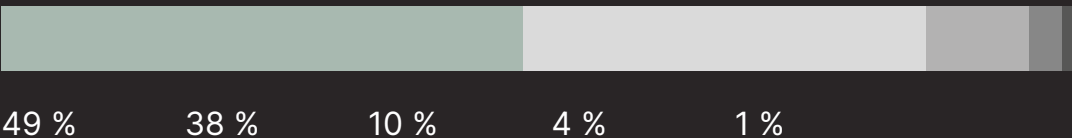
MÖGLICHKEIT, SICH IN DER NÄHE ZU BETÄTIGEN



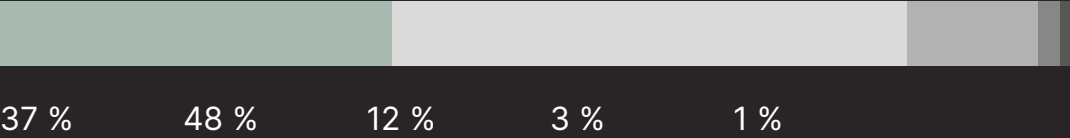
ANGEBOT VON SPIELPLÄTZEN FÜR KINDER



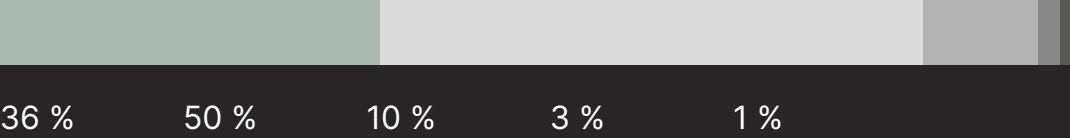
GEEIGNETE TREFFPUNKTE FÜR JUGENDLICHE



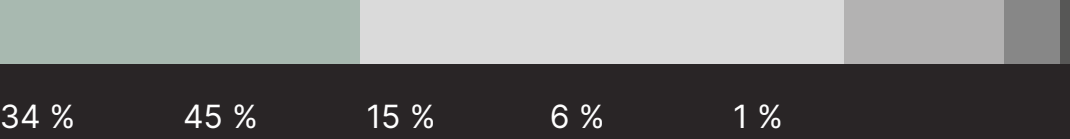
SITZPLATZMÖGLICHKEITEN IM FREIEN



ANGEBOT VERKEHRSBERUHGIGTER ZONEN



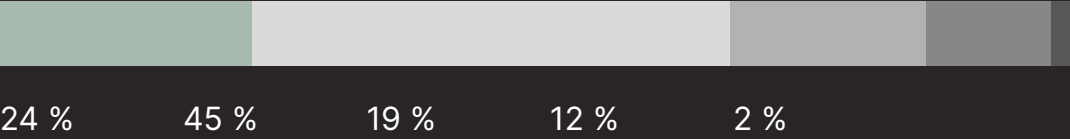
GUTE BELEUCHTUNG VON STRASSEN/WEGEN IN DER NACHT



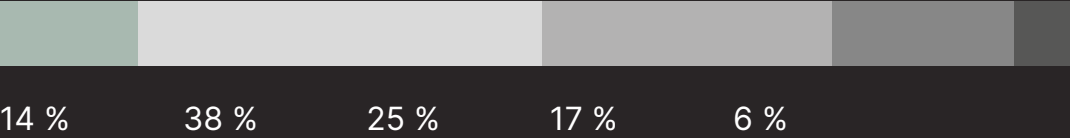
DAS PFLANZEN VON BLUMEN, DEKORATIVEN STRÄUCHERN



AUSREICHENDES ANGEBOT VON ÖFFENTLICHEN MÜLLTONNEN



AUFSTELLEN VON INSEKTENHOTELS/NISTMÖGLICHKEITEN



ANGEBOT ÜBERDACHTER AUSSENFLÄCHEN



Dabei gilt:

Angaben in Prozent | Basis: n = 200
Fehlende bis 100 %: Weiß nicht

04

FREIRAUM FÜR DIE GANZE GESELLSCHAFT.

LEITLINIEN FEMINISTISCHER STADTPLANUNG.

Feministische Stadtplanung – „Was ist das?“ und „Braucht es das?“

sind vermutlich die zwei häufigsten Reaktionen auf diesen Begriff, sowohl von Laien als auch von Fachleuten. Entsprechend groß und vielfältig sind die Vorurteile und Missverständnisse. Viele Leute verbinden mit dem Begriff „feministisch“ etwas, das „für Frauen ist“, also im Umkehrschluss „nichts für Männer“. Wiederum andere finden, die Sache mit der Gleichstellung (oder Gleichberechtigung) sei (in Deutschland) erreicht, also brauche es auch keine „feministische“, also auf Frauen ausgerichtete Stadtplanung (mehr).

Zunächst ein paar Worte zur Begriffsklärung: Es ist korrekt, dass die feministische Bewegung ihren Ursprung im Kampf für Frauenrechte hat und dies auch weiterhin wichtig ist, gerade auch aus einer globalen Perspektive und vor allem auch, weil Frauen zwar keine Minderheit sind, sondern rund 50 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen – aber dennoch marginalisiert werden. Allerdings hat sich die feministische Bewegung weiterentwickelt und engagiert sich nun gegen alle Formen der Unterdrückung und Marginalisierung.¹ Vor diesem Hintergrund bedeutet das Aufsetzen der „feministischen Brille“ vor allem die Anwendung eines Werkzeugs zur Analyse von Ungerechtigkeiten und zur Aufdeckung von Machtstrukturen. Dazu gehören Sexismus, Rassismus, Antisemitismus, Kolonialismus und Klassismus, was sich sowohl strukturell als auch individuell, also gegen einzelne Personen, im Alltag äußert. Feminismus bedeutet daher auch, Visionen für eine gleichberechtigte und gerechte Gesellschaft zu formulieren, in der alle Menschen frei von Unterdrückung, Marginalisierung und Ausgrenzung leben.² Das ist eine radikale Umkehr von dem, was wir heute haben: ein System, das so entworfen worden ist, dass die meisten scheitern – Frauen, Mädchen und Kinder insgesamt, ältere Menschen, körperlich eingeschränkte Menschen, Schwarze Menschen, um nur einige Gruppen zu nennen. Sind Menschen mehrfach benachteiligt, spricht man von postkolonialer Intersektionalität.³ Heutige Gesellschaften, ihre Städte und Räume sind nach wie vor auf den körperlich gesunden Weißen Mann zwischen 15 und 60 Jahren ausgelegt. Man denke nur an Le Corbusiers Modulor oder Medikamentendosierungen, die auf Grundlage von Tests vorwiegend an mittelalten Männern empfohlen werden. Diese Bevölkerungsgruppe sieht naturgemäß wenig Handlungsbedarf, denn für sie funktionieren die Welt, die Gesellschaft, die Stadt und ihre Räume. Auf alle anderen trifft das nicht zu. Diese Erkenntnis ist zentral.

Heutige Städte sind größtenteils von (Weißen) Männern geplant und umgesetzt worden, direkt und indirekt. Dasselbe gilt für viele Baugesetze und Stadtplanungsinstrumente, zumal die Stadtplanung als Disziplin in und für lange Zeiträume arbeitet. Entsprechend zäh sind Transformationen. Oft müssen nicht nur (teure) bauliche Maßnahmen ergriffen werden, sondern auch die entsprechenden gesetzlichen Voraussetzungen geschaffen werden. Die genannten marginalisierten Gruppen verfügen in den politischen Prozessen kaum über Lobbys, zumal sie sich dafür einsetzen müssen, auf bestehende räumliche Ungerechtigkeiten oder Unzulänglichkeiten hinzuweisen, die nicht als solche gelten, sondern als das Resultat „universeller Stadtplanung“. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von Genderblindheit. Tatsächlich universelle Stadtplanung wäre allerdings eine, die für alle Bevölkerungsgruppen funktioniert.

Wie kommen wir zum Ziel? Welche Prozesse und Maßnahmen sind nötig? Vorneweg: Es gibt einige Städte respektive Stadtverwaltungen, die sich an dem Thema abarbeiten, teilweise schon länger, dazu gehören Wien, in Deutschland auch Berlin und München. Zu den aktuellen Flaggschiffen zeitgenössischer Stadtplanung in Europa zählen sicherlich Barcelona und Paris – und es ist kein Zufall, dass diese beiden Städte von Frauen als Oberbürgermeisterinnen regiert werden. Es ist auch kein Zufall, dass vor allem große Städte hier vorangehen, weil sie im Gegensatz zu den vielen kleineren und kleinen Städten über personell gut ausgestattete Stadtplanungsämter verfügen und häufig auch über progressive, sich der skizzierten Probleme bewusste Mehrheiten in Parlament und/oder Regierung.

¹ Vgl. Lutz, Kristina: Die Zukunft der Außenpolitik ist feministisch. Wie globale Krisen gelöst werden müssen, 2023
² Vgl. Eddo-Lodge, Reni: Why I'm No Longer Talking to White People About Race, 2018
³ Vgl. Mollett, Sharlene und Faria, Caroline: "Messing with gender in feminist political ecology." In: Geoforum, 45, 2013, S. 116-125

EINSEITIGE PLANUNG

Ein dezidiert „liberaler“ Laissez-faire-Ansatz in Stadtpolitik und -planung, also ein Nicht-Moderieren von Nutzungskonflikten, führt dazu, dass sich die Stärksten durchsetzen, und das sind in der Regel körperlich gesunde Männer.

Zitat: Fabienne Hoelzel



Lehre, Forschung und Praxis für eine Stadtplanung, die für alle Bevölkerungsgruppen funktioniert.

Foto:
Ulrike Myrzik

STADTPLANUNG BRAUCHT POLITIK UND GESELLSCHAFT

Es wird aber in diesem Zusammenhang auch klar, dass Stadtplanung nicht lösen kann, was Politik und Gesellschaft nicht bereit sind anzugehen. Dazu gehört das Festzurren von Geschlechterrollen. Es sind nach wie vor die Frauen, denen die (Haupt-)Verantwortung für Haushalt, Familie und Pflege von Angehörigen zugemutet wird, auch in Deutschland. Frauen wenden hierzulande jeden Tag 52 Prozent mehr Zeit für unbezahlte, sogenannte Care-Work auf als Männer.⁴ Dies ist denn auch einer der Ansatzpunkte für gendergerechte Stadtplanung: Städte, deren Räume und Infrastrukturen für Menschen, also zumeist Frauen, mit Betreuungspflichten von Kindern, älteren Menschen, kranken Menschen und Menschen mit Behinderungen ohne jede Einschränkung und Gefahr nutzbar sind. Besonders progressive Stadtplanungsprozesse, darunter fällt der theoretisch nicht scharf umrissene Ansatz der „fair geteilten Stadt“⁵, berücksichtigen explizit die Bedürfnisse von „Care Givers“ (Betreuungspersonen) und „Care Takers“ (zu betreuende Personen).⁶ Das ist zum einen progressiv, weil wir gerade in Europa mit älteren Gesellschaften konfrontiert sind und weil wir zum anderen danach streben sollten, die Familien-, Versorgungs- und Erwerbsarbeit auf vielen Schultern gleichmäßiger zu verteilen.

⁴ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ): Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Eine Zusammenfassung, 2. Auflage, 2018
⁵ Vgl. Heinrich Böll Stiftung (hbs): Feministische Anforderungen an eine geschlechtergerechte und nachhaltige Stadtentwicklung. Die Stadt der Möglichkeiten für alle, 2022
⁶ Vgl. Tbilisi City Hall und Asian Development Bank (ADB): Fair Shared City. Guidelines For Socially Inclusive And Gender-Responsive Residential Development, 2022

Das richtige Maß: Barrierefreiheit und Sichtbarkeit, Witterungsschutz und Sitzmöglichkeiten an der Haltestelle Jahnplatz in Bielefeld.

Foto:
BEGA



Einfach alltagstauglich? Zumindest in Bezug auf kurze Wege und Nutzungsdurchmischung könnte die europäische Altstadt – wie hier in Tauberbischofsheim – nach wie vor als Vorbild dienen.

Foto:
BEGA



BLICKE DURCH DIE FEMINISTISCHE BRILLE

Um herauszufinden, ob wir denn im Jahre 2024 in gendergerechten Städten leben, kann sich jede*r die imaginäre feministische Brille aufsetzen, beispielsweise wenn er*sie spätabends auf den Bus wartet. Fühle ich mich sicher? Wie lange dauert es, bis der Bus kommt? Komme ich auch mit einer Beinverletzung in den Bus? Wie wäre es für meine Tochter? Wie wäre es für meine Mutter? Könnte ich meine Großmutter oder meinen Großvater mitnehmen? Entsprechend sind die übergeordneten Themenfelder von feministischer Stadtplanung: Erreichbarkeit, Zugänglichkeit, Sicherheit, Bezahlbarkeit, aber auch Einsehbarkeit und in manchen Fällen das Gegenteil, nämlich Privatheit und Schutz. Ein erster, wichtiger Schritt in Richtung gendergerechte Städte, Räume und Infrastrukturen sind Prozesse, die die Bedürfnisse von allen Bevölkerungsgruppen abbilden. Dies kann durch Beobachtungen und Befragungen geschehen. Das ist zwar zeit- und personalintensiv, also mit Kosten verbunden, lohnt sich aber, da Städte für eine lange Zeit gebaut werden und langfristig gesellschaftliche Prozesse beeinflussen, was wiederum die Folgekosten von ungünstig geplanten und gebauten, also nicht gendergerechten Städten senkt.

Menschen mit Betreuungs- und Sorgepflichten, aktuell zumeist Frauen, nutzen die Stadt anders. Sie legen aufgrund ihres komplexen Alltags zwischen Familien- und Erwerbsarbeit mehr, dafür kürzere Strecken zurück und bewegen sich häufiger zu Fuß.⁷ Viele Städte leiden aber nach wie vor unter der modernistisch geprägten Funktinentrennung zwischen Wohnen, Arbeiten und Freizeit sowie ungenügenden öffentlichen Verkehrsinfrastrukturen, die, wenn überhaupt vorhanden, auf den klassischen Pendler*innenverkehr ausgelegt sind, d.h. Personen mit Betreuungspflichten und Mobilitätseinschränkungen benachteiligt. Kinder, alte Menschen und Personen mit kleinen Kindern legen in zehn Minuten 420 Meter zurück, während erwachsene Männer und Frauen in derselben Zeit 780 bis über 1000 Meter zurücklegen.⁸ Daraus lässt sich beispielsweise für die gendergerechte Stadtplanung ableiten, dass es variantenreiche, kleinteilige und vernetzte Grün- und öffentliche Räume sowie gut durchmischte Stadtquartiere braucht, wenn Politik und Gesellschaft die Voraussetzungen schaffen möchten, dass Familien- und Erwerbsarbeit vereinbar ist. Daraus wiederum ist abzuleiten, dass eine polyzentrale Stadtstruktur günstiger ist als eine Stadtstruktur mit einem oder wenigen Zentren, wo sich alle wichtigen Funktionen konzentrieren – inklusive Arbeitsplätzen, Bildungs- und Kulturangeboten.

⁷ Vgl. Bundesministerium für Digitales und Verkehr (früher: für Verkehr und digitale Infrastruktur) (BMDV): Mobilität in Deutschland – MiD, 2019

⁸ Vgl. Stadtentwicklung Wien: Handbuch. Gender Mainstreaming in der Stadtplanung und Stadtentwicklung, Stadtentwicklung und Stadtplanung, 2013

AUTORIN

PROF. FABIENNE HOELZEL
STAATL. AKADEMIE DER
BILDENDEN KÜNSTE STUTTGART

⁹ Vgl. Hoelzel, Fabienne: „Wunder Lagos“. In: Modulor, 03/2023, S. 20–33

KURZE WEGE,
GRÜNE RÄUME

Die sogenannte Stadt der kurzen Wege (auch 5-, 10- oder 15-Minuten-Stadt) wird derzeit richtigerweise vielerorts zur Planungsmaxime erklärt, ist aber im Prinzip ein uraltes feministisches Anliegen, weil nur so Erwerbs-, Versorgungs- und Familienarbeit unter einen Hut gebracht werden können. Die Stadt der kurzen Wege impliziert auch die Notwendigkeit qualitativ hochstehender öffentlicher Räume, denn viele gesellschaftliche Gruppen können keine langen Wege zurücklegen, um auf einer Parkbank frische Luft zu schnappen, und nicht alle können sich teure Wohnungen mit schönen privaten Außenräumen leisten, insbesondere nicht alleinstehende ältere Frauen oder alleinerziehende Mütter. Aus dem gleichen Grund gehört zu gendergerechter Stadtplanung ein hochwertiger öffentlicher Verkehr mit Tarif- und Fahrplanstrukturen, der nicht nur auf Pendler*innen, körperlich gesunde, junge oder gut verdienende Personen ausgerichtet ist. Insbesondere Letztere können im Bedarfsfall auf Taxis oder einen Privat-Pkw ausweichen. Weitere Anliegen sind gut gestaltete, gut beleuchtete, gut verschattete und möglichst barrierefreie Straßenräume, da diese zu den wichtigsten und dennoch oft unterschätzten respektive wenig wertgeschätzten öffentlichen Räumen gehören.

Tatsächlich aber kann man das Anliegen feministischer und gendergerechter Stadtplanung griffig mit „Alltagstauglichkeit“ umschreiben, sei es beim Planen und Entwerfen von Grün- und öffentlichen Räumen, von Verkehrsinfrastrukturen, von öffentlichen Gebäuden oder von Wohnungsbauten. Mit dieser Fragestellung vor Augen – kann es im Alltag für jede*n funktionieren, mit allem, was zu einem gelebten Alltag gehört? – sollten aktuelle und künftige Städtebau- und Stadtplanungsprojekte angegangen werden, unabhängig davon, ob es um Transformations- oder Neubauprojekte geht. Das Wunderbare an der Alltagstauglichkeit ist, dass sie gerade auch als Leitgedanke für zeitgenössischen Städtebau und Stadtplanung im sogenannten globalen Süden funktioniert.⁹

BIOGRAFIE



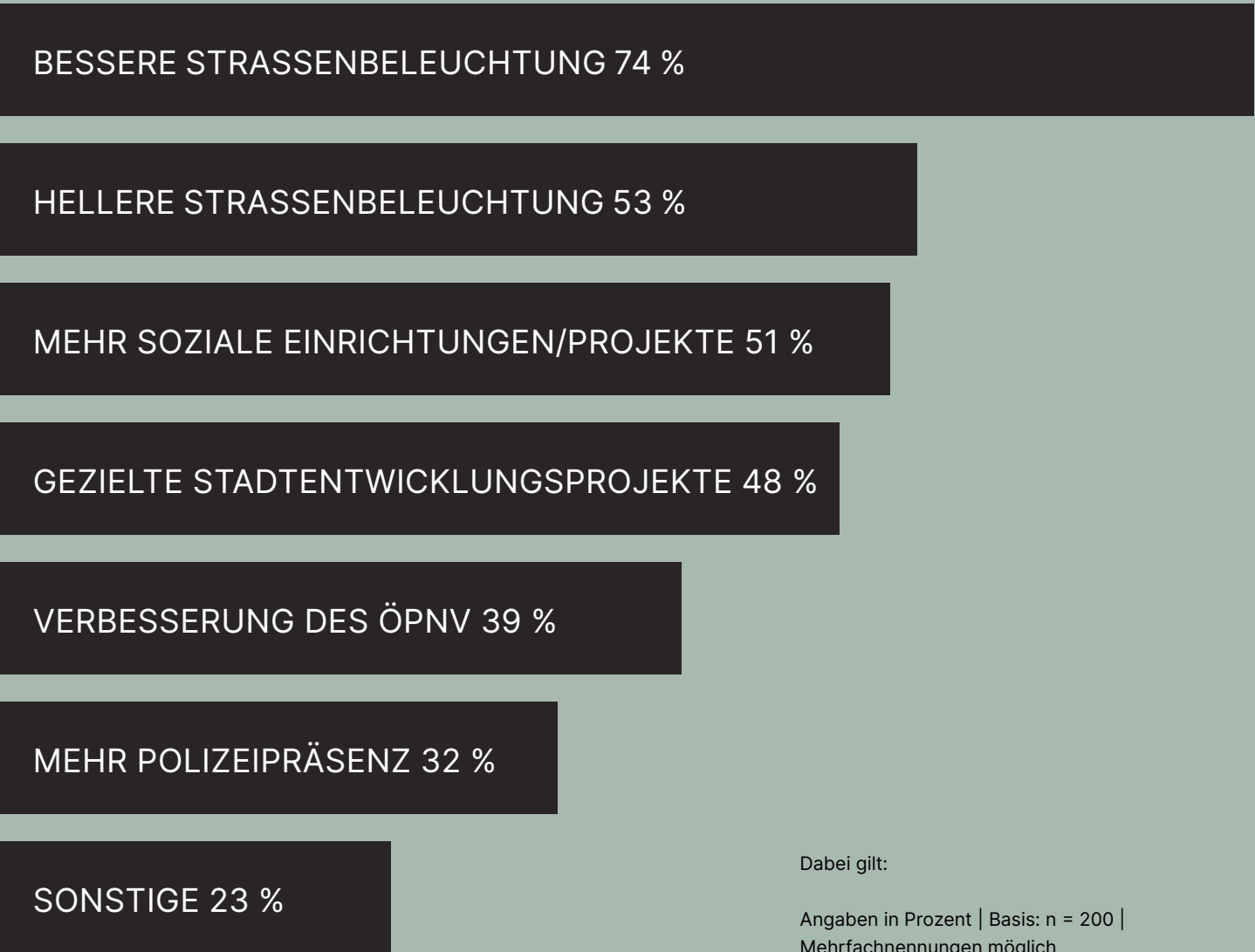
Fabienne Hoelzel

studierte Architektur in ihrem Heimatland Schweiz sowie in den USA und war im Anschluss unter anderem bei Herzog & de Meuron sowie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der ETH Zürich tätig. 2013 gründete sie FABULOUS URBAN, ein Think Tank und Stadtplanungsbüro, das in südlichen Regionen aktiv ist und einen forschungsgeleiteten sowie aktivistischen Entwurfsansatz verfolgt. Seit 2017 lehrt sie als Professorin für Entwerfen + Städtebau an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart.

Foto:
Ulrike Myrzik

FREIRAUMPLANUNG | ANGSTRÄUME.

Bei sogenannten „Angsträumen“ geht es um Straßenteile oder Straßenviertel, die zu passieren Passantinnen und Passanten Hemmungen oder Angst haben. Welche Mittel empfehlen Sie, um diese Angsträume baulich oder sozial zu „entschärfen“?



05

DIE ENTSIEGELTE STADT.

GRÜNE LÖSUNGEN GEGEN HITZE, TROCKENHEIT, STARKREGEN.

Die Ressource, die vom Himmel fällt.

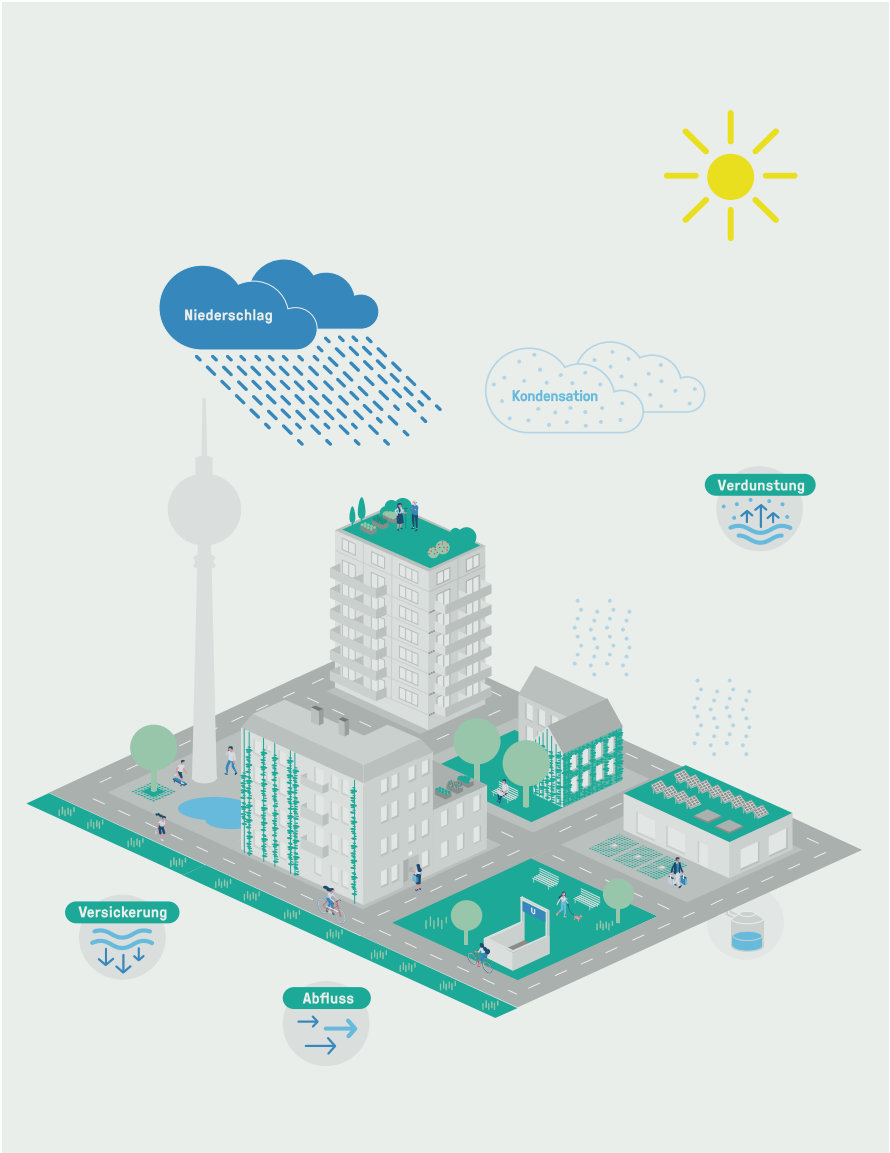
Auf dem Weg zur klimaangepassten Stadt ist es die Mission der Berliner Regenwasseragentur, für eine wertvolle Ressource zu sensibilisieren. Dabei gibt es eine Vielzahl an Gründen, weshalb Regenwasser nicht einfach in die Kanalisation abgeleitet werden sollte. Besseres Stadtklima, weniger Überflutungen, saubere Gewässer, gesundes Stadtgrün sind dabei beispielhaft zu nennen. Ziel muss deshalb sein, das Regenwasser direkt vor Ort zu bewirtschaften.

Unser interdisziplinäres Team kommt aus den Bereichen Stadtplanung, Geografie, Landschaftsarchitektur, technischer Umweltschutz, urbane Infrastrukturplanung und Kommunikation und bildet im Kleinen das ab, was es für die Umsetzung zur „Schwammhauptstadt“ im Großen braucht: Vielfalt! Die frühzeitige, zielorientierte und partizipative Integration der Regenwasserbewirtschaftung in die städtebauliche Planung sowie bei konkreten Vorhaben, ob im Bestand oder im Neubau, ist unser Auftrag.

Denn bei stärkeren Regenereignissen kommt es in Berlin vermehrt zu hydraulischen Engpässen im Mischsystem. Dabei gelangt das mit Regenwasser verdünnte Schmutzwasser z.B. in den Landwehrkanal, die Spree und die Panke und belastet die Gewässer. Stattdessen sollte Regenwasser dort genutzt werden, versickern und verdunsten, wo es anfällt.

FÜR REGENWASSER BEGEISTERN

WASSERHAUSHALT STÄDTISCH



Auf dem Weg zur Schwammhauptstadt – typische Berliner Gebäude, Straßen und Plätze mit Maßnahmen der dezentralen Regenwasserbewirtschaftung.

Grafik:
Berliner Regenwasseragentur

GRÜN-BLAUE
MASSNAHMEN

Grundsätzlich müssen bei Baumaßnahmen in Berlin seit 2018 die Grundsätze der dezentralen Regenwasserbewirtschaftung zur Anwendung kommen. Die „Begrenzung von Regenwassereinleitungen bei Bauvorhaben in Berlin“, kurz BReWa-BE, soll dafür sorgen, dass Regenwasser nicht mehr zentral über die Kanalisation abgeleitet wird. Eine breite Palette an Maßnahmen zur dezentralen Bewirtschaftung bietet Planer*innen, Bauherr*innen, Eigentümer*innen und aktiven Bewohner*innen kreative Spielräume auf dem Weg zur Schwammstadt.

Begrünte Dächer und Fassaden sind mögliche Maßnahmen, um Regenwasser zu speichern, verdunsten zu lassen und für eine Reduzierung des Überflutungsrisikos zu sorgen. Die Kombination Gründach mit Solaranlage bringt dabei weitere Synergieeffekte. Auch die ökologischen sowie klimatischen Werte von Fassaden- und Dachbegrünungen sind zu betonen. Diese Werte können auch durch Entsiegelungsmaßnahmen gestärkt werden. Zur Anpassung an den Klimawandel sollen versiegelte Flächen reduziert oder teilentsiegelt werden, damit das Regenwasser wie im natürlichen Kreislauf wieder versickern kann. Diese Maßnahme dient u.a. der Neubildung des Grundwassers, entlastet Kanalisation und Gewässer und verbessert das Stadtklima. Wie bei allen Maßnahmen muss auch die Entsiegelung fachgerecht geplant und umgesetzt werden, damit keine negativen Auswirkungen auf andere Bedarfe wie z.B. Barrierefreiheit, Denkmal- und Grundwasserschutz entstehen.

Die Versickerung von Regenwasser kann somit je nach Beschaffenheit des Bodens und der Art der Nutzung der Fläche über verschiedene Arten erfolgen. Eine breitflächige, ebene und begrünte Fläche wird als Flächenversickerung bezeichnet. Die belebte Bodenschicht hat zur Aufgabe, das Wasser von stofflichen Belastungen zu reinigen. Diese Funktion übernimmt sie auch bei der Muldenversickerung. In Mulden kann das Regenwasser durch die modellierte Vertiefung zusätzlich kurzzeitig gespeichert werden. Je nach Untergrund und unterirdisch verfügbarem Raum sind Versickerungsrigolen umsetzbar, um noch mehr Wasser auf kleinem Raum vor Ort zu speichern und versickern zu lassen. Durch das Fehlen der belebten Bodenschicht ist hier jedoch die Verunreinigung des Wassers zu beachten und i.d.R. durch vorgelagerte Reinigungsstufen auszugleichen.

Die wertvolle Ressource Regenwasser, die in der dicht bebauten Stadt aufgefangen wird, kann in Teilen den hohen Verbrauch an Trinkwasser wie z.B. im Haushalt reduzieren. Dabei ist die Nutzung von Regenwasser beispielsweise für die Toilettenspülung möglich. Zur Bewässerung der Berliner Grünflächen wird ebenfalls angestrebt, zunehmend auf die Nutzung von Regenwasser zu setzen. Tatsächlich eignet sich dies teilweise sogar noch besser als das kalkhaltige Nass aus dem Berliner Wasserhahn. Mithilfe von Regentonnen und Zisternen können Speicher geschaffen werden, über die das Stadtgrün bewässert wird. Pilotprojekte wie in der Fritschestraße in Charlottenburg zeigen auf, wie durch Initiativen in Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Lösungen für neue Wege entwickelt werden. Aktive Anwohner*innen versorgen das angrenzende Grün durch Regenwasser aus der Wassertanke, die sich an der Schnittstelle zwischen privatem Gebäude und öffentlichem Raum befindet.



Aktive Anwohner*innen nutzen Wassertanken im öffentlichen Raum – wie etwa in der Berliner Fritschestraße.



Die Regenagent*innen der Berliner Regenwasseragentur, v.l.n.r.: Paul Kober,
Grit Diesing, Hanna Meyer, Darla Nickel, Wolfram Schroff, Katharina Auffarth, Louis Kott.

Foto:
Berliner Regenwasseragentur,
Ahnen&Enkel/Silke Reents

Die vorgestellten Maßnahmen zur Entsiegelung sowie Begrünung stellen zusätzlich einen Beitrag zur Starkregenvorsorge dar. Erst kürzlich veröffentlichte Starkregengefahrenkarten für Berlin geben einen Überblick über Überschwemmungs-Hotspots. Der hohe Versiegelungsgrad und teilweise auch lokale Senken führen mit Kopplung der Flächen an die Abwasserkanäle immer wieder zu Problemen bei Starkregen. Die großen Wassermengen im Kanal stauen zurück auf die Straßen und es kommt zudem zur Einleitung von verdünnten Abwässern in die Gewässer.

Als Anreiz zur Umsetzung von blau-grünen Maßnahmen im Berliner Stadtgebiet gibt es deshalb schon jetzt eine Vielzahl an Förderprogrammen, die bei der Umsetzung finanziell unterstützen. Dabei lassen sich beispielhaft das „Berliner Programm für Nachhaltige Entwicklung“ (BENE II), „GründachPLUS“ und auch verschiedene KfW-Förderungen nennen. Die Berliner Regenwasseragentur berät u.a. in ihrer Sprechstunde Regen.

HERAUSFORDERUNGEN, STELLSCHRAUBEN & POTENZIALE

Die Integration des zuvor genannten Maßnahmenportfolios begegnet in der aktuellen Praxis an vielen Stellen besonderen Herausforderungen. Diese Herausforderungen sehen wir als Stellschrauben, um den Prozess weiter voranzubringen. Dabei geht es meist um Anpassungsbedarfe der Standards sowie der daraus resultierenden Entwicklung neuer Lösungen, die oft aufgrund von unterschiedlichen Wissensständen und teils fehlender oder zu geringer Sensibilisierung dazu führen, dass keine einheitlichen Leitplanken formuliert werden können. An dieser Stelle setzen wir u.a. mit verschiedenen Angeboten wie z.B. dem Fachaustausch Reden über Regen sowie dem berlinspezifischen Weiterbildungsangebot Berliner Regenreihe an.

ALTE BAUTEN,
MODERNE METHODEN

Während bei Neubauvorhaben vom Einfamilienhaus bis zu neuen Stadtquartieren auf Basis der aktuellen Regelungen wie bspw. der Einleitbegrenzung geplant werden soll, ist die Abkopplung von Bestandsbauten eine große Herausforderung und stellt gleichzeitig auch ein großes Potenzial dar. Im Bestand dominieren meist eine dichte Bebauung, ein hoher Versiegelungsgrad und hohe Nutzungskonkurrenz, nicht selten auch der Denkmalschutz. Zur Identifizierung von Abkopplungspotenzialen hat die Berliner Regenwasseragentur gemeinsam mit „gruppe F – Freiraum für alle“ eine GIS-basierte Methodik entwickelt, um Potenzialräume zu ermitteln. Dabei wird einerseits untersucht, wo die hydrogeologischen Bedingungen für Versickerungsmaßnahmen günstig sind, und andererseits, wo geeignete unversiegelte Flächen vorhanden sind. Zur Ermittlung dienen die ersten zwei Testgebiete Friedrichshain-Kreuzberg und Pankow. Die Methodik wird derzeit auf die gesamtstädtische Ebene übertragen und kann als Grundlage zur strategischen Planung genutzt werden.

Allerdings fehlt es gerade an der Schnittstelle zur Planung an vertraglichen und honorarspezifischen Standards. In Anlehnung an die HOAI sind Leistungen für den Bereich der dezentralen Regenwasserbewirtschaftung bisher nicht vollumfänglich unter den Grundleistungen abgebildet, sondern müssen oft als besondere Leistung beauftragt, erbracht und vergütet werden. Dies führt in vielen Fällen zu Unstimmigkeiten, auch unter den verschiedenen projektbeteiligten Planer*innen, da Schnittstellen neu definiert werden müssen.

Diese Schnittstellen sind auch noch unter einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Das (Fach-)Wissen zu dezentralen Maßnahmen wird bei technischen Details eher durch Ingenieurbüros als durch Hochbau- oder Landschaftsarchitekturbüros abgedeckt. Die technische Umsetzbarkeit ist aufgrund der vielen Rahmenbedingungen aus unserer Sicht jedoch möglichst frühzeitig in den Planungsphasen mit Gestaltungsschwerpunkt zu prüfen und zu berücksichtigen. Die frühe Zusammenarbeit zwischen Stadtplaner*innen, Landschafts- und Hochbauarchitekt*innen und Ingenieur*innen sowie weiteren an der Planung Beteiligten hat sich in vielen Projekten als zielführend herausgestellt, um bei möglichen Klimaanpassungsmaßnahmen das Thema Regenwasserbewirtschaftung gewinnbringend kombinieren zu können.

Leider haben kostengünstige Lösungen oft Priorität, sodass in der Entscheidungsfindung z.B. das neue mit Dachpappe gedeckte Dach einem Gründach vorgezogen wird. Den Mehrwert zu erkennen und in den Vordergrund zu stellen, der sich schwer monetarisieren lässt, ist eine weitere Herausforderung auf dem Weg zur entsiegelten Stadt.

Zitat: Katharina Auffarth



Grundstücksübergreifende Lösung - Regenwassernutzung auf dem Friedhof
Georgen-Parochial II.

Foto:
Berliner Regenwasseragentur,
Ahnhen&Enkel/Silke Reents

Mit der Brille der kommunalen Sicht gibt es ergänzende Herausforderungen, die uns im Austausch immer wieder begegnen und von denen wir hier nur einige nennen können. Neben den teils fehlenden Leitprozessen sind fehlende Standards zu z.B. technischen Lösungen der dezentralen Maßnahmen eine Stellschraube mit Potenzial. Die Festlegung der Standards bedarf zu Beginn eines gewissen Mehraufwandes, lässt Folgeprozesse jedoch davon profitieren. Viele Verwaltungen können diese „Grundlagen“ aktuell aufgrund fehlender (Personal-)Ressourcen nicht entwickeln. Neues auszuprobieren, mutige Entscheidungen zu treffen und von den geltenden Standards abzuweichen fällt dadurch oft schwer.

SPIELRÄUME & NEUE ANSÄTZE

Umso wichtiger ist die Vermittlung von (Grund-)Wissen durch Kommunikation und Information. Fachübergreifender Erfahrungsaustausch eröffnet neue Blickwinkel und stärkt das ressortübergreifende Zusammenarbeiten. Über unser Weiterbildungsangebot bringen Expert*innen interessante Inputs ein, die das Bewusstsein zum Einschlagen neuer Wege fördern. In Formaten wie der „Fachgruppe Regen“ werden an einem runden Tisch am konkreten Projekt (z.B. einer Quartiersentwicklung) Schnittstellen diskutiert, die z.B. auch grundstücksübergreifende Lösungen möglich machen. Mit dem Blick über den Grundstücksrand lassen sich neue Möglichkeiten schaffen, Regenwasser z.B. von benachbarten Dachflächen zur Bewässerung von öffentlichen Grünflächen zu nutzen. Bei dem Berliner Beispiel zur Regenwassernutzung auf dem Friedhof Georgen-Parochial II wurde eine grundstücksübergreifende Lösung umgesetzt. Nach einem Neubau eines Bürokomplexes wird der Abfluss von verschiedenen Flächen (Büroneubau, Parkplatz, Betriebshof, Gebäude Friedhof) in eine Zisterne geleitet und steht der Bewässerung der Friedhofsflächen zur Verfügung.

AUTOR*INNEN

KATHARINA AUFFARTH UND DIE
REGENAGENT*INNEN DER BERLINER
REGENWASSERAGENTUR

Mit der kürzlich veröffentlichten Studie „Grundstücksübergreifende Lösungen zur Regenwasserbewirtschaftung“ im Auftrag der Senatsumweltverwaltung wurde aufgezeigt, dass die technische Machbarkeit in vielen Konstellationen möglich ist. Zudem wurden Produkte wie ein Prozessablaufschema, ein FAQ-Katalog, technische Lösungsmöglichkeiten sowie übergeordnete Empfehlungen wie u.a. ein Mustervertrag ergänzt.

Die Begleitung von Pilotprojekten wie z.B. im Rahmen der grundstücksübergreifenden Lösungen (GÜL) ist für uns ein wichtiger Input zur Identifizierung von neuen Themen im Rahmen unserer Mission. Der Spielraum an Möglichkeiten ist noch längst nicht ausgeschöpft.

Und selbst, wenn Potenziale im Raum aufgrund von starken Nutzungsintensitäten sehr gering sind, können niedrigschwellige Lösungen zum Tragen kommen. Dazu zählen Maßnahmen wie die Vergrößerung und Verbindung von Baumscheiben, die auch trotz ihrer Kleinmaßstäblichkeit in der Masse einen wertvollen Beitrag auf dem Weg zur Schwammstadt leisten.

DIE BERLINER
REGENWASSERAGENTUR



Zur Unterstützung der verwaltungsübergreifenden Umsetzung der Landesziele im Umgang mit Regenwasser wurde die Berliner Regenwasseragentur Anfang Mai 2018 gegründet. Die Agentur unter der Leitung von Dr. Darla Nickel ist eine Initiative des Landes Berlin und der Berliner Wasserbetriebe und wird durch die Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt finanziert.

Mit Blick auf Maßnahmen gegen Hitze, Trockenheit und Starkregen haben wir auf unserer Website ein umfangreiches Maßnahmenhandbuch veröffentlicht. Das Zusammenwirken von Stadtgrün und Wasser ist dabei besonders im Fokus. Die vielfältigen Möglichkeiten geben Antworten auf die Frage: „Wie bewirtschafte ich Regenwasser auf meinem Grundstück und was bringt das?“

Weitere Informationen unter:
www.regenwasseragentur.berlin

FREIRAUMPLANUNG | KLIMASCHUTZ.

Was denken Sie, welchen Beitrag leisten die folgenden Maßnahmen, um die städtischen Klimabedingungen nachhaltig zu verbessern?

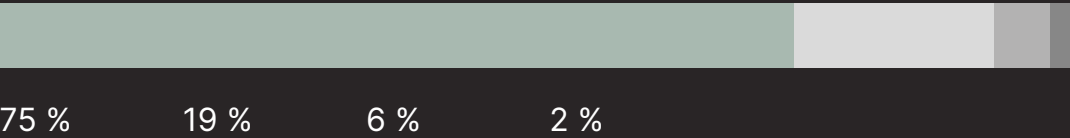
- großer Beitrag
- mittelgroßer Beitrag
- kleiner Beitrag
- kein Beitrag

Dabei gilt:

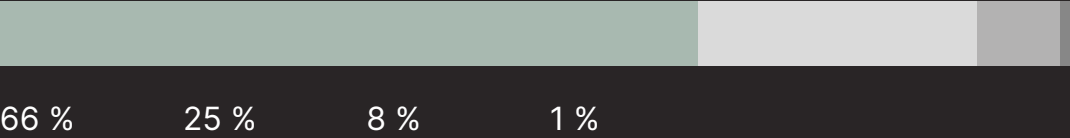
Angaben in Prozent | Basis: n = 200

Fehlende bis 100 %: Weiß nicht

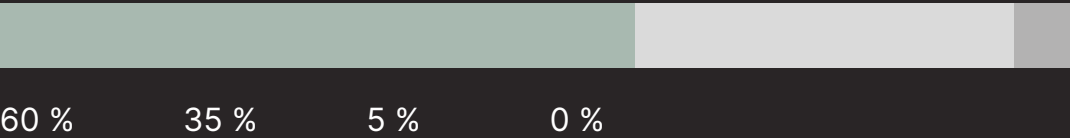
UMWANDLUNG GROSSER VERSIEGELTER FLÄCHEN IN GRÜNANLAGEN



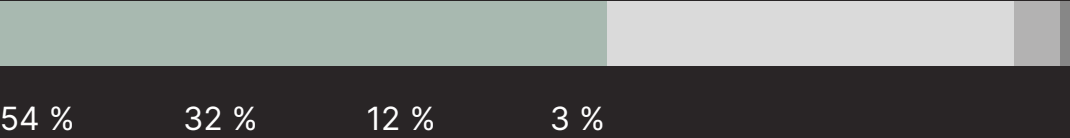
ENTFERNUNG VON VERSIEGELTEN ASPHALT-/BETONBELÄGEN



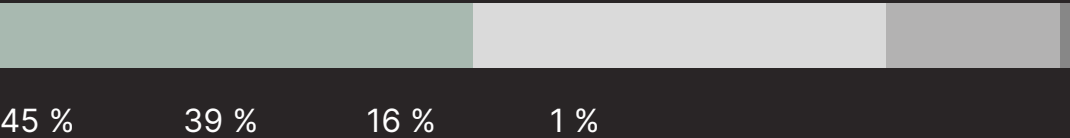
ANLAGE VON REGENWASSERSPEICHERN, VERSICKERUNGSBECKEN ODER GRÄBEN



UMBAU VON FLACHDÄCHERN ZU GRÜNDÄCHERN



„ENTSCHÄRFUNG“ VERSIEGELTER FLÄCHEN DURCH WASSERDURCHLÄSSIGE MATERIALIEN (WIE Z.B. ÖKOPFLASTER)



06

WILD, GRÜN UND
CHAOTISCH.

FÜR EINE NEUE ÄSTHETIK
DER STADTPLANUNG.

Die urbane Klimaanpassung wurde
lange Zeit vernachlässigt.

Angesichts zunehmend heißer Sommer und zuvor undenkbarer Ereignisse wie der Flutkatastrophen im Ahrtal und in Bayern rückt nun auch in Deutschland die Verwundbarkeit gegenüber den Folgen des Klimawandels in den Fokus. Klimaforscher*innen und Meteorolog*innen prognostizieren in unseren Breiten Rekorde bei Hitze und Trockenheit.¹ Wissenschaftler*innen der University of Maine verzeichneten Anfang Juli 2023 global die vier heißesten jemals gemessenen maximalen Tagestemperaturen. Diese Tatsachen erfordern eine klar definierte Aufgabe: die schnelle und radikale Transformation unserer Städte.

¹Vgl. Deutscher Wetterdienst, Abteilung für Klimaüberwachung, Hydrometeorologie und Agrarmeteorologie (21.09.2022): Klimatologischer Rückblick Sommer 2022. https://www.dwd.de/DE/leistungen/besondereereignisse/temperatur/20220921_bericht_sommer2022.pdf?__blob=publicationFile&v=6,14.07.2023

BRANDING:
COOL UND LEBENSWERT

Landschaftsarchitekt*innen und -planer*innen entwickeln seit Jahren effektive Lösungen für die notwendige Transformation unserer Städte. Dazu gehören grüne Technologien wie Gründächer sowie Verdunstungs- und Versickerungsmulden. Eingebettet in ein umfassenderes Netz aus blau-grüner Infrastruktur tragen sie zur Kühlung der Städte bei und mildern die Auswirkungen veränderter Niederschlagsmuster. Obwohl es gute Ideen und bewährte Lösungsansätze gibt, scheint die Transformation anderswo erfolgreicher zu verlaufen, etwa in Städten wie Paris, Barcelona oder Kopenhagen. Letztere demonstriert, wie ein positives Branding als grüne, klimaangepasste Fahrradstadt sowohl nach außen als auch nach innen wirken kann. Kopenhagen gilt als sehr lebenswert und attraktiv, nicht zuletzt aufgrund seiner erfolgreichen Transformationsprozesse.



Ob in Kopenhagen oder wie hier in Brøndby: Nachhaltige Regenwasserbewirtschaftung setzt eine entsprechende Landschaftsplanung voraus.

Foto:
Thorbjørn Hansen

RUFT GROSSE ZIELE AUS!

² Schauenberg, Tim (15.03.2023):
Die 15-Minuten-Stadt: Mehr Lebensraum. Deutsche Welle:
<https://www.dw.com/de/gewinn-für-bewohner-geschäfte-und-lebensqualität-wie-15-minuten-städte-urbanes-leben-neu-denken/a-64790239>, 14.07.2023
³ Københavns Kommune und COWi (Hg.):
Københavns Kommunes Skybrudsplan 2012. Kopenhagen, 2012
⁴ Unter dem Begriff der „Abkopplung“ fasst man das Ziel zusammen, das Regenwasser nicht mehr direkt in die Kanalisation zu leiten, sondern vor Ort über Verdunstung und Versickerung dem lokalen Wasserkreislauf zuzuführen.

Klar formulierte politische Ziele wie die 15-Minuten-Stadt in Paris² oder die Starkregenvorsorge in Kopenhagen³, gepaart mit entsprechenden Ressourcen für die Umsetzung und der klaren Benennung von Zuständigkeiten, hat diese Städte in der grünen Transformation schnell und weit nach vorne gebracht.

Auf nationaler wie kommunaler Ebene fehlen uns dagegen klar formulierte Ziele für die Klimaanpassung. Ambitionierten Zielen, etwa dem 2017 formulierten Berliner Ziel zur jährlichen Abkopplung⁴ von 1 % der an die Mischwasserkanalisation angeschlossenen Flächen, mangelt es an der Benennung von Zuständigkeiten und personellen Ressourcen in der kommunalen Verwaltung. So ist nicht nur dieses Ziel inzwischen wieder ein ganzes Stück zurückgenommen worden.

⁵ Studie „Grundstücksübergreifende Lösungen der Regenwasserbewirtschaftung“ in Bearbeitung durch die Planungsbüros gruppe F und Oikotec im Auftrag der Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt – Berlin, Wasserbehörde
<https://www.berlin.de/sen/uvk/umwelt/wasser-und-geologie/regenwasser/regenwasserbewirtschaftung/grundstuecksuebergreifend/>

NORMEN ÜBERDENKEN UND EXPERIMENTIERRÄUME SCHAFFEN

Ein stark ausgeprägtes System von Normen und fachlichen Richtlinien hat in Deutschland jahrzehntelang die Qualität der Ausführung gesichert, stellt jedoch in der aktuellen Situation ein Hindernis für mutige und innovative Lösungen dar. Eng abgesteckte Zuständigkeiten und langsame, kleinteilige Veränderungsprozesse verhindern den schnellen Wandel. Zudem erschwert eine Kultur des Absicherungsbedürfnisses durch diese Regelwerke individuelle Lösungen.

Es besteht ein dringender Bedarf an städtischen Experimentierräumen, in denen neue Lösungen mutig erprobt und gegebenenfalls angepasst werden können. Darüber hinaus ist ein Dialog notwendig, um zu erörtern, inwieweit Regelungen und Normen erleichtert oder zurückgenommen werden können. Ein konkretes Beispiel hierfür sind grundstücksübergreifende Lösungen zur lokalen Bewirtschaftung von Regenwasser. Derzeit scheitern wir schon deshalb daran, ganzheitliche und ästhetisch ansprechende Lösungen für das pflanzenverfügbare Regenwasser in der Stadtlandschaft zu entwickeln, weil privates Niederschlagswasser nicht auf öffentlichem Grund und öffentliches nicht auf privatem bewirtschaftet werden kann.

Zu diesem konkreten Problem wurden im Auftrag der Berliner Wasserbehörde und der Regenwasseragentur Lösungsansätze herausgearbeitet.⁵ Viele ähnlich gelagerte Probleme müssen wir zügig und pragmatisch in interdisziplinären Allianzen lösen.



Im dänischen Aarhus entwickelte gruppe F eine biodiverse Straßenraumgestaltung zur lokalen Regenwasserbewirtschaftung und die Starkregenvorsorge im Stadtquartier „Klimavangen“.

Foto: Thorbjørn Hansen

Die Probleme der urbanen Klimaanpassung sind komplex und verzwickelt („wicked problems“⁶). Um sie gut zu lösen, benötigen wir transdisziplinäre Teams, die an gemeinsamen Zielen arbeiten. Oft entwickelt sich das innovative Projekt erst, wenn wir verschiedene Gestaltungsvarianten und Lösungswege ausprobiert haben.⁷

Zitat: Prof. Dr. Antje Backhaus

POSITIVER DIALOG

Manchmal bedeutet das sogar, die Planungsaufgabe zu verändern. Solche Prozesse führen nur dann zum Erfolg, wenn jede*r Einzelne im Team aus Planer*innen, Flächeneigentümer*innen und kommunalen Entscheidungsträger*innen offen und positiv zum Erreichen des besten Ergebnisses beiträgt. Nicht die Frage: „Wo sehe ich Schwierigkeiten bei der Realisierung?“, sondern eher die Frage: „Wie kann ich beitragen, das Projekt zum Erfolg zu führen?“ muss dabei unser Credo sein.

KOMMUNEN IN DEN FOKUS

Insbesondere auf kommunaler Ebene ist eine positive Haltung von zentraler Bedeutung. Als große Flächeneigentümer*innen und Inhaber*innen zentraler Steuerungsinstrumente sind die Kommunen die Hauptakteure der Klimaanpassung. In den kommunalen Planungsabteilungen muss dafür viel Neues erarbeitet werden. Die mit dem neuen Gesetz zur Anpassung hoffentlich bald obligatorischen Klimaanpassungskonzepte können dabei eine wichtige Rolle spielen.

⁶ Rittel, Horst und Webber, Melvin: „Dilemmas in a General Theory of Planning“. In: Policy Sciences. 4/1973, Amsterdam, S. 155-169

⁷ Vgl. Backhaus, Antje/ Dam, Torben und Bergen Jensen, Marina: „Stormwater management challenges as revealed through a design experiment with professional landscape architects“.

In: Urban Water Journal. 9:1, 2011, S. 29-43 und Backhaus, Antje/ Fryd, Ole: „Analyzing the first loop design process for large-scale sustainable urban drainage system retrofits in Copenhagen, Denmark“.

In: Environment and Planning B: Planning and Design. Volume 39, 2012
S. 820 – 837

Eine drängende Aufgabe ist die Sicherung der urbanen Bestandsvegetation durch Standortverbesserungen und neue Bewässerungskonzepte, idealerweise unter Nutzung alternativer Wasserressourcen wie Regenwasser, Grauwasser, Drainagewasser oder gereinigtem Abwasser. Ebenso wichtig ist die Entsiegelung von Böden sowie die Planung von Notwasserwegen und Retentionsräumen in stark verdichteten innerstädtischen Quartieren.



Große Stadt, kleine Wildnis:
Die gleichnamige Parkanlage in Hamburg-Osdorf wurde von gruppe F minimalinvasiv mit einem Fokus auf die Naturschutzfunktion und die Bedürfnisse der Bewohner*innen aufgewertet.

Foto:
Walter Schießwohl

Um diese und weitere Herausforderungen der Klimaanpassung effizient zu lösen, müssen die Planenden mit ausreichenden Ressourcen ausgestattet sein und strategisch beurteilen, welche Projekte den größten Nutzen bringen. Große Flächeneigentümer wie die städtischen Wohnungsgesellschaften müssen einbezogen und Synergien genutzt werden.

Diese möglichen Synergien sind vielfältig. Sie liegen z. B. in der Kombination von Klimaanpassungsmaßnahmen mit Aspekten der Gesundheitsvorsorge. So lassen klimaangepasste Städte gesundheitliche Vorteile erwarten⁸, zum Beispiel über die Kühlungswirkung der Vegetation, die Möglichkeit zu mehr Bewegung in großzügigeren städtischen Grünflächen, bessere Luftqualität, weniger Lärm und mehr Verkehrssicherheit in Städten mit weniger Autoverkehr.

Als Planer*innen ist es unsere Rolle, die Wechselwirkungen und Chancen in der blau-grünen Transformation zu erkennen und zu vermitteln. Neben dem Beseitigen der kleinen Hürden müssen wir das große Ganze in den Blick nehmen und positive Bilder für die Stadt von morgen entwickeln.

SYNERGIEN UND
CHANCEN AUFZEIGEN

⁸ Vgl. z.B. Bratman, Gregory et al.: "Nature and mental health: An ecosystem service perspective". In: Science Advances. Volume 5, Issue 7, 2019 und Roscoe, Charlotte et al.: "Green Walkability and Physical Activity in UK Biobank: A Cross-Sectional Analysis of Adults in Greater London". In: International Journal of Environmental Research and Public Health. Volume 19, 2022, 4247.

MACHT DIE STÄDTE COOL

Zur positiven Transformation muss die Gesellschaft eine neue Ästhetik in der Stadtgestaltung akzeptieren und als „normal“ empfinden. Nicht die Klimaanpassungsmaßnahmen müssen zurückhaltend in bestehende ästhetische Normen gepresst werden, sondern unsere Ästhetik muss sich endlich weiterentwickeln. Wild, grün und chaotisch muss der Inbegriff von „schockierend cool“ sein!

Eines scheint klar: Die Zeit der monochromen Landschaften ist vorbei. Schluss mit uniformen Alleen, gestutzten Rasenflächen, porenlosen Stadtplätzen und in Beton gegossenen Wasserspielen. Wir müssen zu einer widerstandsfähigen, resilienten Gestaltung übergehen, die die (Bio-)Vielfalt in den Mittelpunkt stellt.

Aus der Klimaforschung ist zu erfahren, dass bis 2030 in Nordeuropa stetig zunehmende Hitzewellen und sogar einzelne heiße Tage mit bis zu 45° C zu erwarten sind.⁹ Ein großer Teil unseres Stadtgrüns und nicht zuletzt viele der bestehenden Straßenbäume werden mit diesen Temperaturen erhebliche Schwierigkeiten bekommen.

⁹ Vgl. z. B. Schwanke, 2022; Paton et al. 2021

„Wild, grün und chaotisch“ lauten die Anforderungen an eine neue Ästhetik der Stadtgestaltung.

Foto:
Thorbjørn Hansen



¹⁰ Vgl. z. B. Schwanke, 2022; Paton et al. 2021

AUTORIN

PROF. DR. ANTJE BACKHAUS,
GRUPPE F, BERLIN

Unser bisheriges Ideal einer typischen Reihe gleichartiger Straßenbäume muss durch eines der größtmöglichen Vielfalt von Baumarten mit breiter genetischer Herkunft ersetzt werden. Baumscheiben sollten von Sträuchern und Gräsern umgeben sein – als bestmögliche Lebensräume und um die besten Kühlleistungen zu erzielen.¹⁰ Es wird unordentlich und standortgerecht, vielfältig und sukzessionsgesteuert. Das Stadtbild von morgen zeigt bodengebun-
denes Grün, das Regenwasser ableitet, Schatten wirft, verrottet und eine Vielzahl von Würmern, Käfern, Spinnen und Pilzen beherbergt. Nur eine solche städtische Begrünung ist in der Lage, schnellen klimatischen Veränderungen standzuhalten.

Wenn eine Art oder Sorte ausfällt, kann eine andere überleben, sich anpassen und reproduzieren. Vielfältiges und ungezähmtes Grün ist am besten in der Lage, Dürreperioden zu überstehen und uns vor Bodenerosion und Überschwemmungen bei extremen Regenereig-
nissen zu schützen. Wir Landschaftsarchitekt*innen müssen diesen Transformationsprozess mit neuen Bildern und Gedanken leiten. Dafür heißt es, noch viel mehr den Prozess, die Dynamik und die langfristige Fürsorge mit in unsere gestalterischen Überlegungen zu integrieren. Wir werden zu Pat*innen der sich stetig entwickelnden Landschaften im Dienste einer lebenswerten Zukunft.

BIOGRAFIE



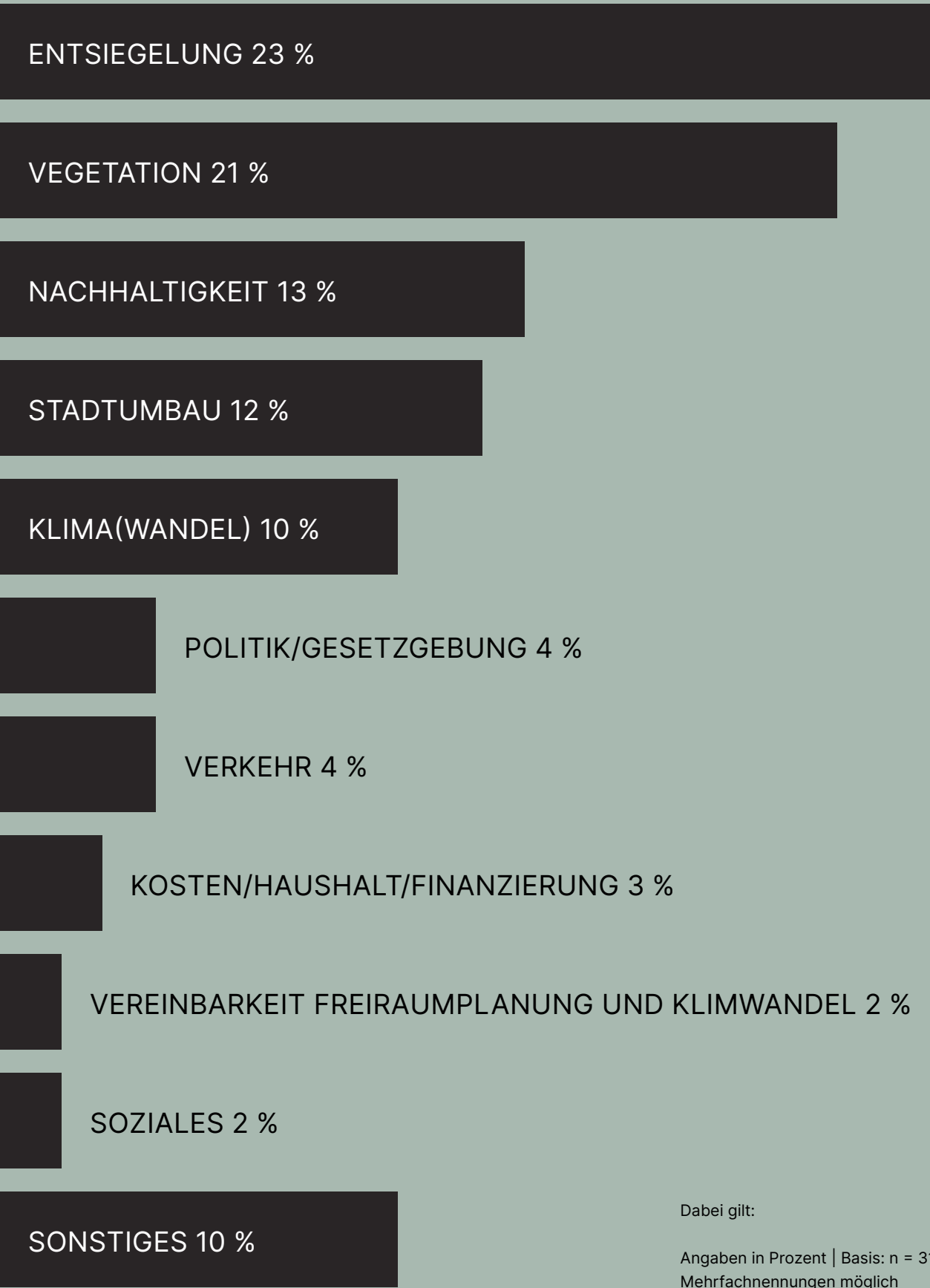
Prof. Dr. Antje Backhaus

studierte an der HNE Eberswalde und war unter anderem als Assistant Professor an der Universität Kopenhagen mit Schwerpunkt in Forschung und Lehre im Bereich Regenwasserbewirtschaftung und Klimaanpassung von Städten angestellt. Seit Oktober 2022 ist sie Professorin für Grüne Technologien in der Landschaftsarchitektur an der Universität in Hannover. Dort lehrt und forscht sie zu verschiedenen Themen der urbanen Klimaanpassung wie z.B. aktuell zur optimalen Wasserversorgung von Stadtgrün zur Bekämpfung urbaner Hitzeinseln. Bei gruppe F ist Backhaus seit 2023 Partnerin und als Projektleiterin bzw. Beraterin tätig.

Foto:
gruppe F

FREIRAUMPLANUNG & KLIMAWANDEL.

Was sind Ihrer Meinung nach die größten Herausforderungen bei der Freiraumplanung angesichts des Klimawandels?



Dabei gilt:

Angaben in Prozent | Basis: n = 310 |
Mehrfachnennungen möglich

07

ZUKUNFTSFÄHIGE QUARTIERE.

GRUNDLAGEN FÜR DIE KLEINSTE EINHEIT.

Quartiere sind Heimat und Lebensort für Mensch, Fauna und Flora.

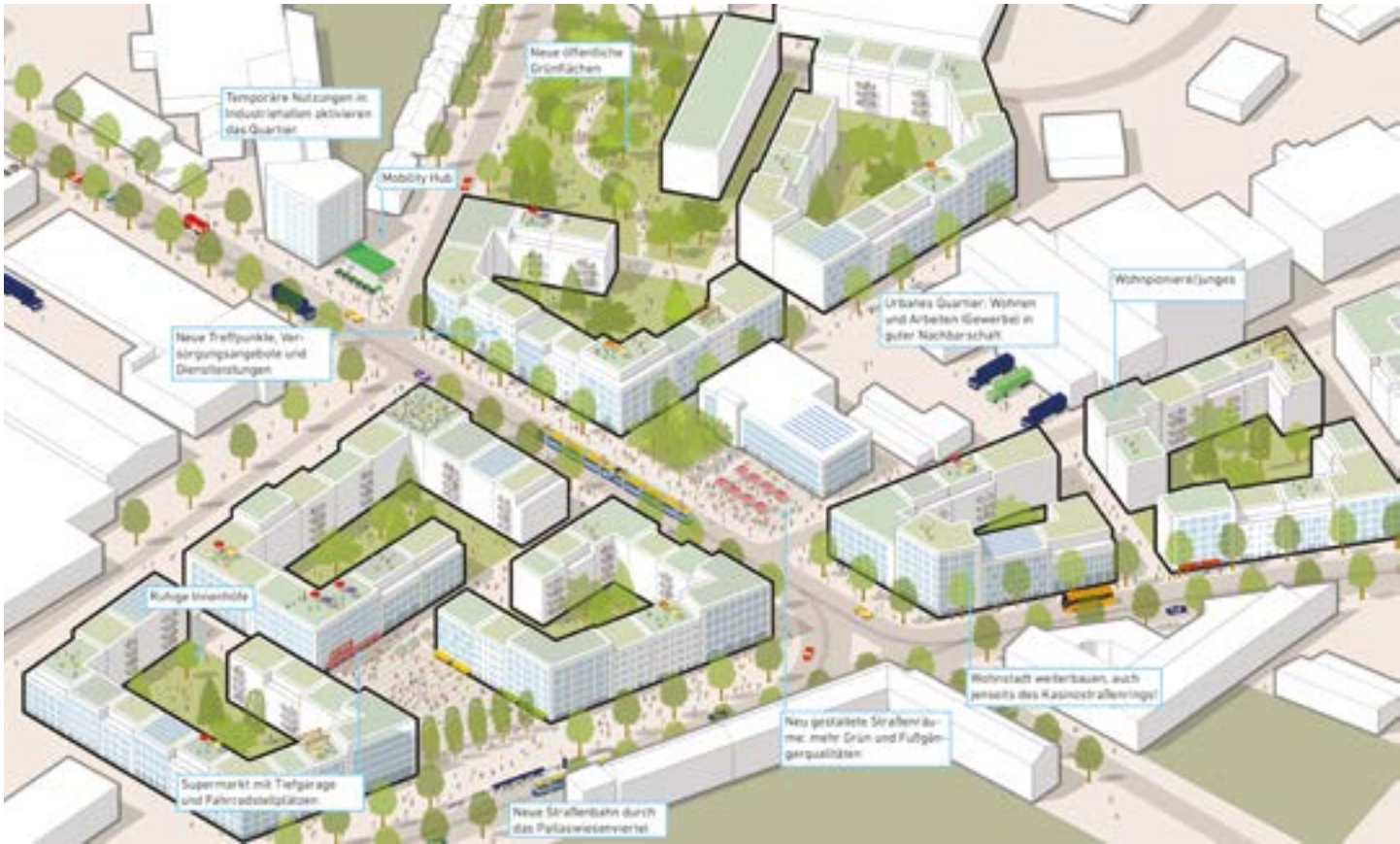
Stadtquartiere beschreiben die „kleinste Einheit“ eines Wirkungsraums einer nachhaltigen Stadtplanung. Im Folgenden sollen fünf grundsätzliche Prinzipien bei der Entwicklung qualitativer und resilienter Freiraumkonzepte auf der Quartiersebene betrachtet werden. Wie diese vor dem Hintergrund der wesentlichen aktuellen Transformationsthemen in konkrete Handlungsfelder für die Freiraumwende überführt werden können, darum geht es im Anschluss.

VIELFALT

Die endliche Ressource Boden ist zu kostbar für Monofunktionalität.

Vielfalt und Diversität zeichnen Flora und Fauna aus. Divers sind auch die Ansprüche an Freiräume und die Aktivitäten, denen Menschen in Freiräumen nachgehen wollen. Für die Planung folgt daraus die Notwendigkeit der Multifunktionalität von Freiräumen. Wir können es uns nicht länger erlauben, die endliche Ressource Boden durch monostrukturierte Nutzungen und Funktionen zu verschwenden. Grundprinzip jeder Planung muss daher ein Sowohl-als-auch und nicht ein Entweder-oder sein.

Hierin liegt eine Herausforderung, aber gleichzeitig auch eine große Chance. Denn Vielfalt zeichnet sich eben dadurch aus, dass sie mehr ist als die „Summe aller Teile“.



Zu kostbar für Monofunktionalität:
Transformationsgebiete im Masterplan Darmstadt 2030+ von raumwerk.

Visualisierung:
raumwerk

KOMPLEXITÄT

Durch Vielfalt erhöht sich die Komplexität unserer Freiraumsysteme.

Wir müssen uns ernsthaft und vor allem angstfrei dieser Komplexität stellen. Konfliktpotenziale, aber eben auch die möglichen Synergien im Freiraum sind fundiert zu untersuchen und neue Erkenntnisse stetig zu überprüfen und zu teilen. Dies erfordert eine neue intelligente Wissensvernetzung jenseits von geübten und gelebten „Ressorts“ und damit eine neue Kommunikationskultur, die Komplexität erklärt, fundierte neue wissenschaftliche Erkenntnisse schnell und verständlich allen Akteuren zur Verfügung stellt und überholtes, aber verfestigtes „Expertenwissen“ kritisch und lösungsorientiert hinterfragt. Benötigt wird ein neues Verständnis von Planung als ergebnisoffener und dynamischer Prozess.

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT

Es gibt keine fertigen Lösungen, nur den Prozess der Annäherung.

Wir dürfen lernen, Veränderungen zu wagen, ohne bereits alle Konsequenzen im Detail zu kennen. Denn nur im Tun, stetigen Evaluieren und Anpassen können wir fundiert notwendige Erkenntnisse für die Zukunft sammeln und diese nutzen. Der Ausgang eines Experiments ist niemals falsch, sondern höchstens unerwartet. Basis aller Planung ist eine robuste und flexible Grundstruktur mit Raum für zukünftige Entwicklungen, die wir heute noch nicht kennen können. Nur wenn Kommunen selbst ausreichend Eingriffsmöglichkeiten in ihren Grund und Boden haben, werden sie in die Lage versetzt, notwendige Anpassungen in ihrer Freiraumstruktur voranzutreiben. Daher ist es wichtig, Instrumente des formellen Planungsrechtes und der Bodenpolitik stetig weiterzuentwickeln.



Masterplan für Darmstadt mit drei Prämissen: „dichter wohnen“ durch die Nachverdichtung von Wohngebieten, „mehr wohnen“ durch die Nutzbar-machung von Transformationsgebieten und „neu wohnen“ durch intelligente Stadterweiterungen.

- Quartiersabgrenzung
- erhöhtes Verdichtungspotenzial
- DICHTER WOHNEN Verdichtung
- MEHR WOHNEN Transformation
- NEUES WOHNEN Stadterweiterung
- bestehende Freifläche
- neue Freifläche
- Siedlungskante
- neues Schienennetz
- bestehendes Schienennetz

Visualisierung:
raumwerk

PRODUKTIVITÄT ALS KREISLAUF

Freiräume sind ideale Lernorte.

Wir Menschen und unsere Städte stehen nicht außerhalb der Natur. Wir müssen uns und unser Tun wieder mehr als Teil kybernetischer Systeme verstehen. Freiräume sind hierfür ideale Lern- und Erlebnisorte in unseren Stadtquartieren. Biodiversität ist Ausdruck der natürlichen Produktivität des Lebens, welche im steten Wandel Ressourcen nicht nur erhält, sondern mehrt.

GERECHTIGKEIT

Ohne Gerechtigkeit gibt es kein Vertrauen für Veränderung.

Vertrauen ist Voraussetzung für nachhaltige Veränderung. Nur wenn die Belastungen des Klimawandels fair und transparent verteilt werden, ist gemeinsames Handeln möglich. Freiräume sind ideale Orte der Begegnung und Verständigung und idealerweise offen für alle. Es folgt daraus die Notwendigkeit, Freiraumgerechtigkeit als Teil der Umweltgerechtigkeit herzustellen, und zwar sowohl strukturell durch eine gut verteilte und gleichermaßen wertige Freiraumausstat-tung als auch durch die Vermeidung exkludierender Zeichen.

Dabei sind auch die Bedürfnisse unterschiedlicher Lebensalter und Gender zu berücksichtigen. Auch mit Blick auf gleichwertige Lebens-verhältnisse in Stadt und Land ist Gerechtigkeit anzustreben.



Mit dem Ansatz, Stadtreparatur als kreativen Aneignungs- und Aktivierungsprozess zu verstehen, entschied raumwerk den Wettbewerb zum Löwencaree Rüsselsheim für sich.

Visualisierung:
raumwerk

UND WAS FOLGT DARAUS?

Vor dem Hintergrund der Transformationsthemen unserer Zeit ergeben sich einige Handlungsfelder für den Freiraum auf Quartiersebene, die im Folgenden vorgestellt werden.

DER KLIMAWANDEL

mit Hitzesommern, Trockenheit und Starkregenereignissen.

DIE MOBILITÄTSWENDE

und die sich verändernde Rolle des Freiraums als gesunder, aktiver und sicherer Bewegungsraum.

DER SOZIALE WANDEL

und die Rolle des öffentlichen Freiraums als Ort der Vielfalt, Begegnung und Integration.

DIE ENERGIEWENDE

und die damit einhergehende vermehrte Zuordnung von Produktionsfunktionen an den Freiraum.

DIE BIODIVERSITÄTSKRISE

und die damit verbundene Notwendigkeit, Freiraum als Stadtnatur und Lebensraum für Tiere und Pflanzen besser zu qualifizieren.

KLIMAWANDEL:

Freiraum als grün-blaue Infrastruktur und Stadtnatur.

Im Zuge des Klimaschutzes und der Anpassung an den Klimawandel gewinnt der Freiraum als grün-blaue Infrastruktur an Bedeutung. Urbane Räume müssen massiv begrünt werden, um lebenswert zu bleiben. Sie sind vor Starkregenereignissen und Überhitzung zu schützen, können aber zugleich ihrerseits den Gebäudebestand schützen und das Leben in Innenräumen angenehmer machen. Neben der Freihaltung von Frischluftschneisen bilden die Regenwasserrückhaltung und Versickerung vor Ort sowie kleinräumige Kühlung und Schattenangebote die wichtigsten Maßnahmen, umgesetzt mit klimagerechter Vegetation. Die Weiterentwicklung urbaner Räume als Reaktion auf den Klimawandel ist auch Teil der Gesundheitsvorsorge und insbesondere für Ältere und Kinder überlebenswichtig. Zugleich entstehen Habitate für Tiere und Pflanzen und neue Formen von Stadtnatur. Biodiversität wird gefördert. Die dafür nötigen Flächen werden durch die Mobilitätswende verfügbar.

MOBILITÄTSWENDE:

Freiraum als Bewegungsraum.

Die Mobilitätswende setzt ein immenses Flächenpotenzial in den Städten frei. Stadt kann neu gedacht werden. Mit der Rücknahme des ruhenden und fließenden Individualverkehrs und der Stärkung des Fuß- und Radverkehrs entsteht mehr Flächengerechtigkeit. Frei werdende Räume können mit unterschiedlichen Nutzungsangeboten und Funktionen belegt werden. Neben sicheren Bewegungsräumen für Menschen jeden Alters können Aufenthalt, Spiel und Sport ermöglicht und Flächen für die grün-blaue Infrastruktur bereitgestellt werden. Dabei ist auch die Verkehrsfunktion in transformierter Form sicherzustellen, denn die Innenstadt wird als Ort für neue Produktionsweisen und Dienstleistungen diskutiert. Diese Transformation kann nur schrittweise gelingen. Sie erfordert eine umfangreiche gesellschaftliche Kommunikation, unterstützt durch Pilotprojekte, die der Gesellschaft den Wert der Mobilitätswende vermitteln.



„FLOW – Ideas never stop“ ist der Siegerentwurf zur Neugestaltung des Blaugrünen Rings in Düsseldorf. Mit einem interdisziplinären Team entwickelt, ist es weniger ein fertiger Masterplan, sondern stellt ein integrales Grundgerüst zur Verfügung, das die Stadt in ihrer gebauten, freiräumlichen, ökologischen und kulturellen Substanz stärkt.

Visualisierung:
raumwerk

SOZIALER WANDEL UND GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT:

Freiraum als Begegnungsraum.

Die Verknüpfung von analoger und digitaler Welt schreitet in Sieben-Meilen-Stiefeln voran. Sie eröffnet neue Möglichkeiten der Kommunikation und der Vernetzung. Dennoch sind die analoge Welt und die direkte Begegnung zwischen Menschen nicht zu ersetzen. Öffentliche Freiräume geben ihnen eine stabile Verankerung in der lokalen Gegenwart und schaffen wichtige Begegnungsräume für eine demokratisch basierte Gesellschaft. In ihnen wird gesellschaftliche Vielfalt erlebbar. In entspannter Atmosphäre kann Toleranz eingeübt werden. Durch eigene Handlungsmöglichkeiten, aber auch durch die Bereitstellung von Interaktions-, Erholungs- und Rückzugsräumen im Freien verankern sich Menschen an ihrem Wohnort, werden lokale Gemeinschaften gestärkt und wird Diversität sicht- und positiv erfahrbar. Dabei ist der Vielfalt an Nutzergruppen, Bedürfnissen und Interessen Raum zu geben. Interessenkonflikte im Freiraum sind demokratisch auszuhandeln, wobei unterprivilegierte Bevölkerungsgruppen in besonderem Maße zu berücksichtigen sind.

TECHNIKWENDE:

Freiraum als Ort für das technisch Notwendige.

Insbesondere durch die Energiewende hin zu möglichst autarken dezentralen Lösungen auf Quartiersebene sind Produktions- und Leitungsinfrastrukturen in den Freiraum zu integrieren. Flächenkonflikte zwischen Energieerzeugung, Biodiversität, Wasserbewirtschaftung, Produktion und Erholungsfunktion gilt es intelligent zu lösen. Infrastrukturen müssen sich einerseits durch Robustheit und Langlebigkeit auszeichnen, gleichzeitig aber auch Raum und Anpassungsfähigkeit an zukünftige, heute noch nicht bekannte technische Innovationen ermöglichen. Hierbei gilt „Lowtech vor Hightech“. Die aktuelle Renaissance traditioneller klimaangepasster und integraler Bautechniken zeigt das große Potenzial.

BIODIVERSITÄTSKRISE:

Freiraum als artenreicher Lebensraum.

Ausgelöst durch den immensen Verlust an Arten sowie genetischer Vielfalt wird die gezielte Gestaltung, aber auch Nicht-Gestaltung des Freiraums als Lebensraum eine wesentliche Rolle bei flächenbezogenen Entscheidungen spielen. Innerstädtisch schaffen vielfältige öffentliche Grünanlagen und private Gärten Lebensräume für Insekten, Vögel und Kleinsäuger. Dächer und andere bisher nur „grau“ genutzte Flächen werden begrünt. Am Übergang vom bebauten Raum in die Grünzüge der Region werden Landnutzungen kleinteiliger strukturiert. Hierbei spielen verbindende Elemente wie Baumreihen und Baumgruppen, Hecken sowie extensives Grünland eine Rolle. Neben ihrer Funktion als Lebensraum tragen sie zum regionalen und überregionalen genetischen Austausch bei.

AUTORIN

SONJA MOERS
RAUMWERK, FRANKFURT AM MAIN

BIOGRAFIE



Sonja Moers

ist Dipl.-Ing. Architektin, Stadtplanerin und Bauassessorin. Sie hat an der TU Kaiserslautern und am University College Dublin studiert und ist seit 2000 geschäftsführende Gesellschafterin bei raumwerk Gesellschaft für Architektur und Stadtplanung mbH, Frankfurt am Main und Düsseldorf. Das Büro arbeitet an der Schnittstelle von Städtebau, Architektur und Innenarchitektur und erforscht nach eigener Aussage die Grenzbereiche von Typologien und Maßstäben.

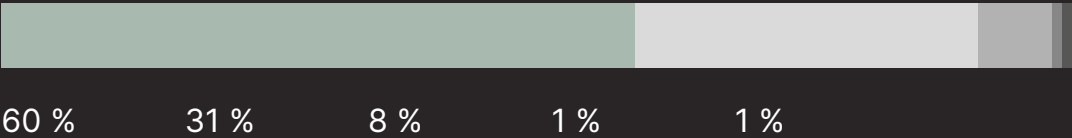
Foto:
Albrecht Fuchs

FREIRAUMPLANUNG | BEDEUTUNG.

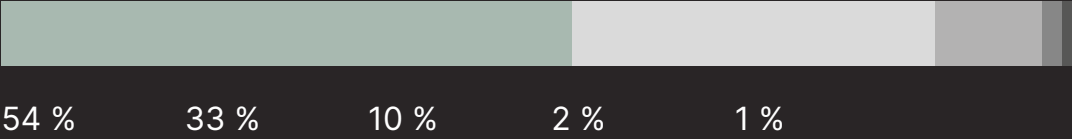
Welche Bedeutung messen Sie der Freiraumplanung für folgende Projekte bei?

- sehr wichtig
- eher wichtig
- neutral
- eher unwichtig
- absolut unwichtig

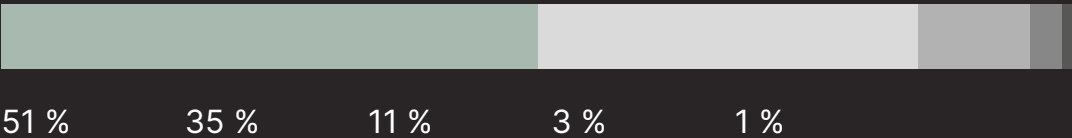
BEI DER STADTENTWICKLUNG



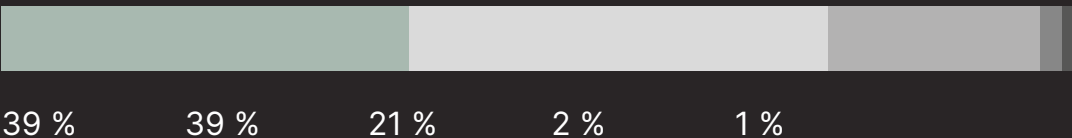
BEI DER ENTWICKLUNG/ANLAGE GANZ NEUER WOHNQUARTIERE



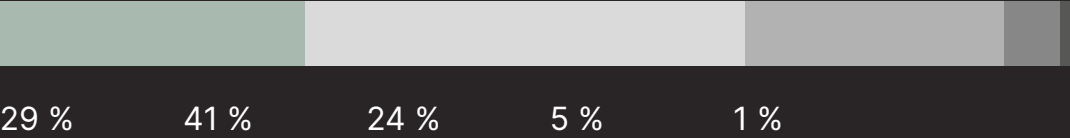
BEI DER PLANUNG VON KINDERGÄRTEN/KINDERTAGESSTÄTTEN



BEI DER UMNUTZUNG EHEMALIGER GEWERBEFLÄCHEN



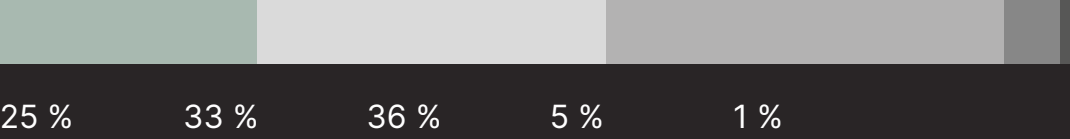
BEI DER PLANUNG VON MEHRFAMILIENHÄUSERN



BEI DER PLANUNG VON MOBILITY HUBS (VERKEHRSKNOTENPUNKTEN)



BEI SANIERUNGEN GRÖßERER, ALTER GEBÄUDEKOMPLEXE



Dabei gilt:

Angaben in Prozent | Basis: n = 200

Fehlende bis 100 %: Weiß nicht

08

DESIGN FÜR ALLE.

GESTALTUNGSKONZEPTE
FÜR WERTIGE FREIRÄUME.

Die Wohnqualität einer Stadt wird von vielen Faktoren bestimmt,

darunter die Qualität der öffentlichen Verkehrsmittel, die Pracht und Vielfalt der öffentlichen Räume, aber auch ihre Sauberkeit und die Zugänglichkeit von Informationen, die für die Bürger relevant sind. Man träumt von einer eingeschränkten Nutzung des Autos zugunsten alternativer Verkehrsmittel – vom Fahrrad über die Straßenbahn bis hin zum Schnellbus und der U-Bahn. Und man wünscht sich sicherlich auch eine Stadt, die weniger laut und weniger verschmutzt ist. Aber es ist vor allem die Präsenz von Pflanzen und Natur, die ein vitales Gleichgewicht schafft.

Stockholm, Kopenhagen oder auch Berlin sind Städte, die aufgrund ihrer Geschichte und Stadtentwicklung eine gewisse Harmonie zwischen dichter Bebauung und Grünflächen bewahren konnten: Berlin hat viele Parks, Seen und Flüsse, die als Erholungsgebiete für die Städter dienen. Auch Stockholm, das auf mehreren kleinen Inseln in der Ostsee erbaut wurde, bietet diese Möglichkeit. Kopenhagen wiederum hat es verstanden, im Rahmen der Stadtentwicklung die Qualität der Naturgebiete auf seiner Stadtfläche zu erhalten.

Vor einigen Jahren hat die Stadt Paris mit der Aktion „le permis de végétaliser“ (auf Deutsch: Erlaubnis zum Begrünen) eine Mitmach-Politik zur Begrünung ihrer öffentlichen Räume eingeleitet. Von Stadtteilvereinen und Schulen getragen und von der Kommune innerhalb und außerhalb des Stadtgebiets koordiniert, bildete sie den Startpunkt einer groß angelegten Begrünungspolitik. Paris, eine der am dichtesten besiedelten Städte der Welt, hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2040 40 Prozent seiner Fläche zu entsiegeln und begrünt zu gestalten sowie die Baumkronenfläche bis 2030 um zwei Prozent zu erhöhen. Auch das Netz der städtischen Biodiversitätskorridore soll durch die Schaffung ökologischer Kontinuitäten erweitert werden. Das geschieht etwa durch bepflanzte Promenaden, Seiten- und Mittelstreifen oder die Neugestaltung von Plätzen. Es ist ein neuer Ansatz für den öffentlichen Raum, bei dem der Platz für Autos zugunsten von mehr Grünflächen für die Bewohner reduziert wird.



Zusammen mit der Pariser Verkehrsgesellschaft untersuchte Aurel design urbain, wie zukünftige Haltestellen Nutzer*innen mehr Komfort und Aufenthaltsqualität bieten können.

Foto:
Yann Monel

DAS MOBILIAR IN DER STADT VON MORGEN

Wir befinden uns in einer neuen Ära des Komforts und der Freundlichkeit in der Stadt. Das heißt, wir streben nach weniger Geräuschen, Gerüchen und visuellen Reizen, um eine höhere Lebensqualität zu schaffen. Denn heute hat sich unser Verhältnis zum öffentlichen Raum verändert. Er wird zum Lebensraum, zur Erweiterung unseres häuslichen Bereichs. Zugleich prägen die Standardisierung, die Einheitlichkeit der öffentlichen Räume sowie der schnelllebige Alltag unsere Wahrnehmung der Stadt und verstärken das Gefühl von Aggressivität oder gar Ausgrenzung.

In diesem Zusammenhang spielt das Stadtmobiliar eine wesentliche Rolle. Als Schnittstelle zwischen uns und der Stadt verwaltet es den Bereich der physischen und visuellen Nähe und bietet Komfort, Sicherheit und Service.

Die Entwicklung von Stadtmöbeln wird durch die Entstehung neuer Gewohnheiten und Verhaltensweisen im öffentlichen Raum beeinflusst: Sport treiben, online gehen, arbeiten, zu Mittag essen, sich entspannen oder die Etablierung von Mülltrennung – um nur einige Beispiele zu nennen. Solche Nutzungen müssen in die Inszenierung der öffentlichen Räume eingeplant werden. Die Formgebung der Materialien sollte unsere Sinne wie auch unsere Emotionen wecken. Und durch die Integration von Pflanzen und Naturräumen wird die Verbundenheit der Menschen zur Natur gestärkt.



Der Temperaturkomfort in städtischen Räumen ist eine der größten Herausforderungen, die uns der Klimawandel auferlegt.

Zitat: Marc Aurel



Folglich werden Möbel, die vor der Sonne schützen und erfrischen- den Schatten spenden, in Verbindung mit der Vegetation zu einem unverzichtbaren Element. Schon jetzt setzen immer mehr Gemeinden Schattenspenden ein, wo eine Bepflanzung im Freiland aufgrund von unterirdischen Leitungen nicht möglich ist.

So zum Beispiel in Hyères-les-Palmiers an der Mittelmeerküste, wo durch die Schaffung von begrünten Schattendächern Ruhezonen in den Einkaufsstraßen der Innenstadt geschaffen wurden. Diese großen Strukturen begünstigen das schnelle Wachstum von Kletter- pflanzen, die, sobald sie die Konstruktion vollständig bedecken, ein temperaturregulierendes und duftendes Blätterdach bilden.

DIE BESCHAFFENHEIT
DER OBJEKTE

Nicht nur in den Anforderungen, auch in der Materialität lässt sich ein Wandel beobachten: Durch sorgfältige Oberflächenbehandlungen, die Verwendung hochwertiger natürlicher Materialien wie Keramik oder Holz und die Entwicklung neuer Einsatzmöglichkeiten für recycelte Materialien können wir unsere Kreationen verbessern und auch unser spezifisches Know-how erweitern.

DIE PARISER METHODE:
ZWISCHEN EXPERIMENT
UND DEFINITION EINER
FORMENSPRACHE

Die „Re-bau“-Outdoor-Möbelkollektion etwa, die unser Büro in Zu- sammenarbeit mit Emmaus entworfen hat, wird aus alten, recycelten Parkettböden hergestellt, die aus dem Abriss einer Turnhalle stam- men. Der Zusammenbau der Holzteile erfolgt in Werkstätten zur be- ruflichen Wiedereingliederung. So führt ein wertschätzender Umgang mit Materialien zur verantwortungsvolleren Herstellung von Möbeln.

Neue Möbelserien für neue urbane Praktiken zu entwickeln erfordert Zeit. Denn es spielen viele Parameter eine Rolle, die im Vorfeld über- prüft werden müssen, um ein optimales Ergebnis zu erzielen. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, hat die Stadt Paris experimen- telles Mobiliar wie Schattenspenden, Sitzgelegenheiten oder Trink- brunnen öffentlich platziert und nutzbar gemacht. Auf diese Weise können innerhalb eines bestimmten Zeitraums der Grad der Aneig- nung, die Erwartungen an den Komfort, die Wahl des Aufstellungsorts und nicht zuletzt die ästhetische Kompatibilität mit dem vorhandenen Mobiliar geprüft werden. In diese Testphasen werden auch die Nutzer sowie Stadtteilvereine einbezogen, um eine optimierte Aneignung des Mobiliars zu erreichen. Der Prozess dauert mehrere Monate, in denen das Mobiliar auf Basis der Rückmeldungen vor Ort weiterentwickelt wird. Ziel ist es, dem Stadtmobiliar eine starke Pariser Identität zu verleihen, die Tradition und Moderne verbindet.



Über mehr als zwölf Monate hinweg diente die Haltestelle gegenüber dem Gare de Lyon als Reallabor.

Foto:
Yann Monel

In diesem Rahmen haben wir 2015 zusammen mit der Pariser Verkehrsgesellschaft RATP und der Stadt das Projekt „Osmose“ umgesetzt. Dafür hat unser Büro eine experimentelle Busstation entworfen, die sich in Bezug auf die angebotenen Services weiterentwickeln lässt. Die Ästhetik ist entschieden modern, stellt aber durch die Wahl weicher, von Pflanzen inspirierter Formen eine Verbindung zur Vergangenheit her.

Mehr als zwölf Monate lang war die Osmose-Bushaltestelle gegenüber dem Gare de Lyon ein Ort, an dem Experimente durchgeführt wurden, um die Wartezeiten für die Fahrgäste zu verkürzen und den Komfort zu erhöhen. Zum Beispiel durch eine intuitivere Beschilderung, mehr Informationen, zusätzliche Dienstleistungen, Einblicke in das Stadtleben, Sitzmöbel mit anspruchsvollem Design und vielen anderen Elementen, die das Warten und Busfahren attraktiver machen.

Die Maßnahmen, die aus dem Osmose-Experiment hervorgegangen sind, erweiterten die Anforderungen für weitere Bushaltestellen der Stadt Paris: etwa den Umbau einer Haltestelle in Richtung Stadt für einen leichteren Zugang von Menschen mit Behinderung oder die Anpassung eines Wartehäuschens an verschiedene Konstruktionen, um den Standort- und Nutzungsanforderungen gerecht zu werden. Darüber hinaus entstand die Idee einer doppelten Sitzfläche auf der Fahrbahn- und der Bürgersteigseite, um ein Hinsetzen ohne das Betreten des Unterstandes zu ermöglichen, sowie eine verstärkte Beschilderung für eine bessere Sichtbarkeit.

Diese neuen Wartehäuschen, die wir speziell für Paris entworfen haben, knüpfen an die Erfahrungen aus dem Projekt Osmose an. Sie sind in ästhetischer Hinsicht zu einem Wahrzeichen geworden und in funktionaler Hinsicht zum Maßstab, der architektonisch die Umstrukturierung des öffentlichen Verkehrsnetzes in Paris abbildet.

Zwischen Tradition und Moderne: Hector Guimards
legendäre Art-Nouveau-Eingänge für die Pariser
Métro wirken bis heute und sind im Entwurf von
Aurel design urbain erahnbar.



Foto:
Marwan Harmouche

BIOGRAFIE



Caterina und Marc Aurel

leiten gemeinsam das Büro Aurel design urbain. Die Architektin und
Stadtplanerin und der Designer haben sich mit ihrem Team auf die
Gestaltung hochwertigen Stadtmobiliars und öffentlicher Räume
spezialisiert. Dabei sind sie für Firmen wie AUBRILAM und BEGA
ebenso tätig wie für Metropolen von Lyon über Genf bis Beirut.

Foto:
Aurel Design Urbain

EINE HERANGEHENSWEISE ZWISCHEN ERINNERUNG UND MODERNE

AUTOR*INNEN

CATERINA UND MARC AUREL,
AUREL DESIGN URBAIN

Auch die U-Bahn-Zugänge wurden einer ästhetischen und funktiona-
len Umstrukturierung unterzogen (Zugang ab 2030), um die Ent-
wicklung neuer Linien zu begleiten. Unsere Arbeit, die hier zwischen
Erinnerung und Moderne angesiedelt ist, hat die Identität der U-Bahn
strukturiert, bekräftigt und ihr gleichzeitig eine neue Sichtbarkeit
verschafft: durch eine effizientere Beschilderung, eine maßgeschnei-
derte Beleuchtung und hochwertige Materialien. Die Verwendung
von Gusseisen und Messing, kombiniert mit einer handwerklicheren
Herangehensweise an die Oberflächengestaltung und -behandlung,
verleiht dem Entwurf die gewünschte Raffinesse.

Ziel war eine identitätsstiftende Gestaltung, mit der die Zugehörigkeit
zum Pariser Verkehrsnetz betont wird. Die Vergangenheit wird nicht
verleugnet, aber auch nicht eingefroren. Stattdessen werden Erinne-
rung und Moderne in den Farben der Zukunft zusammengeführt.

Das Designbüro kombiniert organische Formen und Materialien wie Gusseisen und
Messing mit effizienter Informationsvermittlung und zeitgemäßer Schlichtheit.

Foto:
Marwan Harmouche

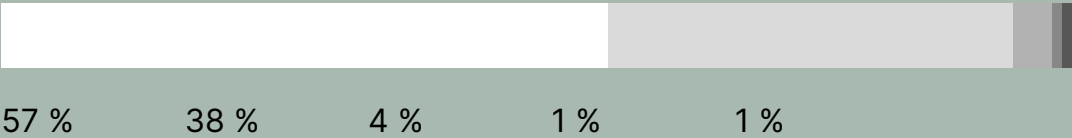


FREIRAUMPLANUNG | STADTMOBILIAR.

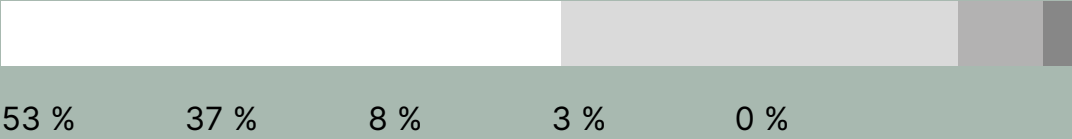
Wie wichtig sind Ihnen beim Stadtmobiliar die folgenden Eigenschaften für eine nachhaltige, klimaresiliente Freiraumplanung?

- ☐ sehr wichtig
- ☐ eher wichtig
- ☐ neutral
- ☐ eher unwichtig
- ☐ absolut unwichtig

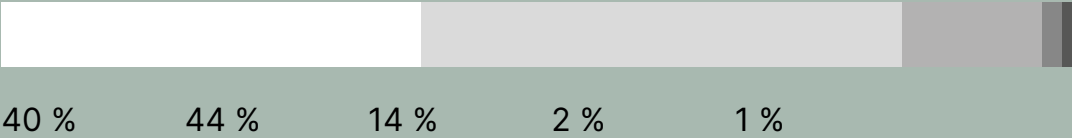
EINE STABILE AUSFÜHRUNG



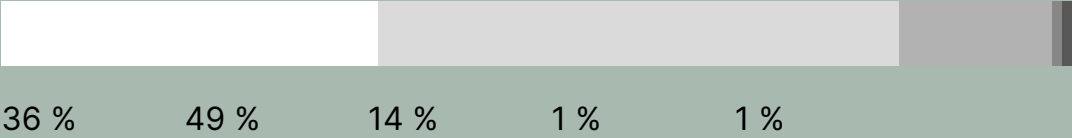
SCHUTZ VOR VANDALISMUS



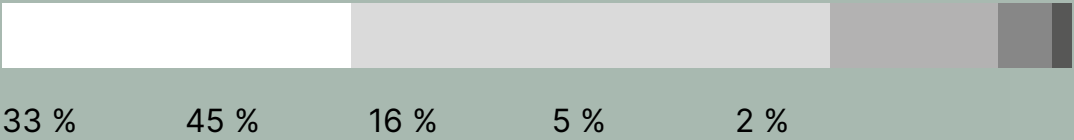
WARTUNGSARME/PFLEGELEICHTE LÖSUNGEN



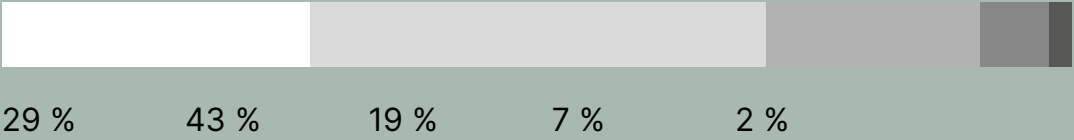
VERWENDUNG RECYCELBARER MATERIALIEN WIE Z.B. METALL



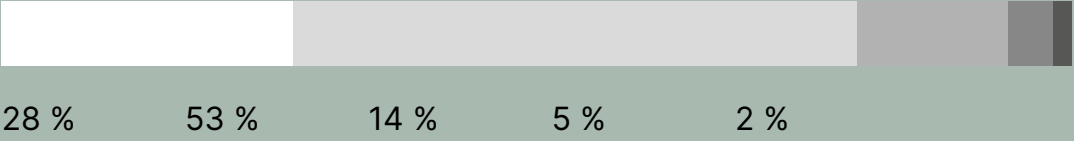
VERWENDUNG NATÜRLICHER MATERIALIEN WIE Z.B. HOLZ



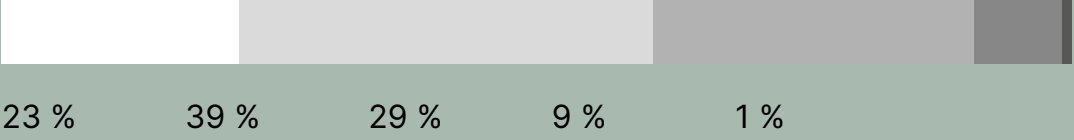
SCHUTZ VOR GRAFFITI/BEMALUNG



ERGONOMISCHE, BEQUEME FORMGEBUNG



DURCHDACHTES, HOCHWERTIGES DESIGN



Dabei gilt:

Angaben in Prozent | Basis: n = 20
Fehlende bis 100 %: Weiß nicht

09

DER FREIRAUM ALS
FUNKTIONSRaum.

LUFTSCHNEISEN,
BEGEGNUNGSRäume,
VERSICKERUNGSFLÄCHEN
UND SOLARTHERMIE.

Wir erleben Zeiten des Wandels.

Die Bauwende adressiert den ungezügelter Energie- und Ressourcenverbrauch des Bausektors, mittels Energie- und Mobilitätswende machen wir uns unabhängig von begrenzten und klimaschädlichen, fossilen Brennstoffen. So passt die Freiraumwende gut in Zeiten einer notwendigen sozial-ökologischen Transformation.

Vor den aktuell spürbaren Auswirkungen der Klimakrise warnen Wissenschaftler*innen bereits seit den 80er Jahren. Und wir sind mittendrin: Europa erwärmt sich doppelt so schnell wie der globale Durchschnitt.¹ Gerade kommt die Klimakrise im Bewusstsein der meisten Menschen an, schon ereilt uns die zweite und nicht minder gefährliche Krise unserer Zeit: die Biodiversitätskrise. Wir befinden uns im menschengemachten, sechsten großen Massenaussterben der Erdgeschichte.² Dennoch bleiben notwendige Reaktionen aus oder verpuffen zu oft in Lippenbekenntnissen und Symbolpolitik.

Ein Umdenken, urbane Grünflächen zum neuen Ausgangspunkt von Siedlungsplanung zu machen, ist überfällig. Denn wenn sie erst verschwunden sind, sind sie kaum wiederherstellbar. Städte wie Kopenhagen, Paris oder Wien bieten uns gute Vorbilder, wie alte Strukturen neu gedacht werden können – sei es über Entsiegelungsprogramme oder die Verbesserung der Fahrradmobilität zulasten der autogerechten Stadt. Durch den begrenzten Platz ist die Flächenkonkurrenz in Städten besonders groß, weshalb öffentliche Grünflächen unter dem permanenten Druck Rendite bringender Nutzungen stehen. So sinkt die Gesamtfläche für Flora und Fauna und infolge von Übernutzung auch die Qualität der verbleibenden Flächen – ein Teufelskreis. Dem könnte entgegengewirkt werden, wenn Kommunen punktuell Flächen erwerben, sichern und entwickeln.

¹EEA Report No 1/2024 European Climate Risk Assessment — European Environment Agency (europa.eu)
²IPBES, 2019 ipbes_global_assessment_report_summary_for_policymakers.pdf

DER WERT VON STADTNATUR

Doch nur eine intakte Stadtnatur kann die unzähligen Leistungen erbringen, auf die wir angewiesen sind. Stadtnatur leidet selbst bereits stark unter den Folgen von Klima- und Biodiversitätskrise. Brechen zu viele Elemente weg, fallen Ökosysteme wie ein Kartenhaus zusammen. In einem guten Zustand können sie sowohl die Folgen der Klimakrise abmildern als auch einen bedeutsamen Beitrag zur Klimaanpassung, also den nicht mehr vermeidbaren Folgen der Klimaveränderung, leisten. Sie wirken dem urbanen Wärmeinsel-Effekt entgegen, nehmen Niederschlag auf und kühlen ihre Umgebung aktiv durch Verdunstung. Urbanes Grün wirkt als Kohlenstoffsenke, produziert Sauerstoff, verbessert die Frischluftzufuhr und bindet Feinstaubpartikel. Damit trägt es direkt zur Gesunderhaltung der Bewohner*innen bei: Die Feinstaubbelastung etwa fordert deutschlandweit jährlich ca. 47.000 Todesopfer.³ Zudem baut Stadtnatur soziale Ungleichheiten ab. Häufig sind jedoch gerade sozial benachteiligte Stadtteile unterdurchschnittlich mit Stadtnatur ausgestattet.⁴ Um dem entgegenzuwirken, führt Berlin als bundesweit einzige Stadt einen Umweltgerechtigkeitsatlas. Der NABU fordert sowohl eine flächendeckende Erreichbarkeit von mindestens einem Hektar großen Grünflächen im Umkreis von 300 Metern als auch die Erhöhung des Anteils städtischer Parkanlagen auf 20 Quadratmeter pro Person.

³ Scherer D., Fehrenbach U., Lakes T., Lauf S., Meier F., Schuster C. (2013): Quantification of heat-stress related mortality hazard, vulnerability and risk in Berlin, Germany. Die Erde 144 (3/4): 260–273.
⁴ Naturkapital Deutschland – TEEB DE (2016): Ökosystemleistungen in der Stadt – Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen. Hrsg. von Ingo Kowarik

Urbane Grünflächen wie der Berliner Park auf dem Nordbahnhof leisten in vielfacher Hinsicht einen wesentlichen Beitrag zur Lebensqualität in Städten.

Foto:
Philipp Schulze/NABU





Gärtnern als emanzipatorischer Akt: Projekte wie die Prinzessinnengärten in Berlin-Kreuzberg prägen ganze Nachbarschaften.

Foto:
Felix Conrad/NABU

Ganz nebenbei fördert Stadtnatur Kreativität, Empathie und prozessuales Verständnis. Kinder, die Naturkontakt erleben, haben im Erwachsenenalter ein höheres Umweltbewusstsein.⁵

Zitat: Stefan Petzold

⁵ Rait, A. G., & Lude, A. (2014). Startkapital Natur: wie Naturerfahrung die kindliche Entwicklung fördert. München: oekom Verlag.

NACHHALTIGE GESTALTUNG UND SICHERUNG VON FREIFLÄCHEN

⁶ Was sind Naturerfahrungsräume? - Stiftung Naturschutz Berlin (stiftung-naturschutz.de)
⁷ §9 Abs. 1 Nr. 15 BauGB
⁸ Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2019): Masterplan Stadtnatur. Maßnahmenprogramm der Bundesregierung für eine lebendige Stadt. Berlin.

Naturerfahrungsräume bilden für Heranwachsende eine gute Möglichkeit, selbstständig und spielerisch Natur kennen- und verstehen zu lernen.⁶ 2021 wurden diese in den Festsetzungskatalog des Baugesetzbuches aufgenommen.⁷

Neben diesen Leistungen haben Siedlungen eine tragende Rolle beim Schutz der Biodiversität, da auf engstem Raum ein großer Struktur-reichtum vorherrscht. Es bildet sich ein reichhaltiges Mosaik, bei dem ein Trockenstandort an einer Gleisanlage in unmittelbarer Nähe zu einem intensiv genutzten Park oder einem naturnahen Fließge-wässerabschnitt vorkommen kann. Das liefert vielen Arten Ersatz-lebensräume und Rückzugsorte, die sie in der freien Landschaft immer seltener finden. Über 20.000 in Berlin vorkommende Tier- und Pflanzenarten dokumentieren das eindrucksvoll.⁸

Es ist wichtig, möglichst große, zusammenhängende, resiliente und intakte Grünflächen zu schaffen, zu erhalten und zu entwickeln, um von den größtmöglichen Ökosystemleistungen zu profitieren. Dafür müssen die begrenzten Ressourcen urbaner Räume intelligenter und nachhaltiger genutzt werden. Das kann nur mit verbindlichen gesetz-lichen und planerischen Vorgaben gelingen. Der Grünverbund kann beispielsweise durch kommunale Grünflächensatzungen gewährleis-tet werden. Oder man wählt den unkonventionellen Ansatz, ihn durch die Aufstellung von Bebauungsplänen im vereinfachten Verfahren zu sichern.



GEBÄUDEBEGRÜNUNG

⁹ Enzi, Scharf, 2018. Naturnahe Prozesse sparen bis zu 90 Prozent elektrische Energie: Beschattung und Kühlung von Gebäuden mit Regenwasser - NEUE LANDSCHAFT
¹⁰ Begrünungsortsgesetz Bremen, 2023

Gebäudegrün ist ein elementarer Baustein einer lebenswerteren Siedlungslandschaft. Bestehende Dächer und Fassaden haben ein riesiges Flächenpotenzial für eine Durchgrünung grauer Bausubstanz. Gebäudebegrünung schafft Lebensräume und Trittsteinbiotope für Tiere, kommt der Lebensqualität und auch dem Geldbeutel zugute: Ein Pilotprojekt in Wien hat gezeigt, dass die Verdunstung der Pflan-zen an einer 850 Quadratmeter großen Fassade einer Kühlleistung von etwa 45 Klimaanlagen entsprach.⁹ Der winterliche Wärmever-lust des Gebäudes wurde um bis zu 50 Prozent gemindert. Einige Kommunen wie beispielsweise Bremen machen eine Dachbegrünung bereits zur Pflicht.¹⁰

Dass der Siedlungsbereich als großräumliche Einheit zu sehen ist, zeigt der Zusammenhang zwischen Freiraum- und Mobilitätswende. Die Abkehr von der autogerechten, ineffizient genutzten Stadt hin zu mehr ÖPNV und Radverkehr bietet großes Potenzial für Wohlbefinden, Klimaanpassung und Biodiversität – wenn die frei werdenden Flächen zurückgebaut werden. Doch nicht nur systemische Änderungen wirken sich aus, sondern auch eher unscheinbare Veränderungen. Das können, wie im Beispiel Leipzigs, Hunderte begrünte Dächer von Haltestellen sein oder auch Gleisbettbegrünungen, die den Oberflächenabfluss bei Niederschlägen sowie die Lärmemission vorbeifahrender Schienenfahrzeuge reduzieren und Lebensraum für Insekten bieten.^{11 12}

Neben der Quantität spielt auch die Qualität von Grünflächen eine große Rolle. Wir können es uns nicht mehr leisten, Vegetation lediglich zur räumlichen Trennung zu nutzen und entsprechend zu gestalten. Statt „Abstandsgrün“ brauchen wir lebendige, vielfältige und resiliente Stadtnatur. Für viele Kommunen sind knappe Pflegebudgets eine große Herausforderung.¹³ Intensive oder unsachgemäße Grünflächenpflege und monotone Gestaltung wirken sich negativ auf Arten- und Biotopvielfalt aus. Nicht an Vegetations- oder Brutperioden angepasste Pflegezeiträume, zu häufiges Mähen oder invasiver Gehölzrückschnitt sowie der Einsatz von Laubbläsern oder Mährobotern steigern das Verletzungs- und Tötungsrisiko von Tieren, rauben wichtige Nahrungsquellen und Überwinterungsmöglichkeiten.



Fragmentierte Flächen: Wie hier in Kassel leisten Maßnahmen wie Gleisbettbegrünungen in der Masse einen durchaus nicht zu unterschätzenden Beitrag.

¹¹ Moderne Wartehäuschen für Leipzigs Haltestellen - Stadt Leipzig
¹² gruengleisnetzwerk.de/images/downloads/wirkung.pdf
¹³ Kreutz S. Online-Befragung-UF_Auswertung-Kurzfassung.pdf. URBANE FREIRÄUME Qualifizierung, Rückgewinnung und Sicherung urbaner Frei- und Grünräume. Auswertung der Online-Befragung, Befragungszeitraum vom 27.4. bis 31.5.2016. Kurzfassung. Aufgerufen am 3. November 2023. https://www.hcu-hamburg.de/fileadmin/documents/Professoren_und_Mitarbeiter/Projektentwicklung_-_management/Forschung/Online-Befragung-UF_Auswertung-Kurzfassung.pdf



Foto:
Jan Piecha/NABU

SIEDLUNGSPLANUNG UND FEHLER DER VERGANGENHEIT

Bisheriger Ausgangspunkt von Siedlungsplanung war gebaute Umwelt. Es ging um die nicht gleichberechtigte Frage, wie sich Grünflächen um Gebäude, Straßen und Infrastruktur anordnen lassen. Die „Betonierung“ des besiedelten Raumes, der resultierende absolute Mangel an Grünflächen und die spürbaren Folgen dessen machen deutlich, dass sich diese Betrachtungsweise zugunsten von Grünflächen verschieben muss. Sie müssen in das Zentrum der Siedlungsplanung rücken und erhalten, geschützt und verbessert werden – schlicht, um unser eigenes Überleben zu sichern. Die von der Weltgesundheitsorganisation vorgenommene Einstufung der Klimakrise als größte Gesundheitsbedrohung für die Menschen im 21. Jahrhundert muss Warnung genug sein.¹⁴

¹⁴ WHO, 2021 Climate change (who.int)

¹⁵ 13.11.2023 Zu wenig Wohnraum:
Scholz will Bauboom „wie in den 70ern“ | tagesschau.de
¹⁶ Pressemitteilung NABU 31.01.2024 „Bau-Turbo setzt falsche Anreize“
NABU - Naturschutzbund Deutschland e.V. /
¹⁷ 2020 BMWStB - Startseite - Bundesinnenminister Horst Seehofer:
Bauen, bauen, bauen!
¹⁸ 0,6 % mehr neue Wohnungen im Jahr 2022 - Statistisches Bundesamt (destatis.de)
¹⁹ tu-darmstadt.de/media/daa_responsive_design/01_die_universitaet_medien/
aktuelles_6/pressemitteilungen/2019_3/Tichelmann_Deutschlandstudie_2019.pdf
²⁰ Baukulturbericht 2022, S. 16

Wenn wir über schwindende Grünflächen sprechen, müssen wir auch die Gründe für deren Verlust thematisieren, die vielfach im Wohnungsbau einschließlich der benötigten Infrastruktur liegen. Jüngst forderte Bundeskanzler Olaf Scholz vollkommen aus der Zeit gefallen einen „Bauboom wie in den 70ern“ und mehr Bauland auf der grünen Wiese.¹⁵ Mit einem neuen § 246e BauGB will die Regierung eine Generalbefreiung vom Baugesetzbuch auf den Weg bringen, die Gift für unsere Umwelt, unsere Siedlungskultur und unsere Gesellschaft ist.¹⁶ Das Mantra „Bauen, bauen, bauen“ – ohne Differenzierung wo, für wen und in welcher Qualität – ignoriert die wahren Gründe für den propagierten Wohnungsmangel.¹⁷ Zu gern verweist die Politik mit Unterstützung der Baubranche auf die nackten Zahlen der schwächelnden Bauwirtschaft.

Bei dieser Betrachtungsweise wird der Blick von den viel wichtigeren Zahlen abgewendet: Deutschlandweit sind 900.000 Wohnungen bereits genehmigt, aber noch nicht gebaut.¹⁸ Die Ursachen liegen in hohen Zinsen, Inflation und Fachkräftemangel. Die TU Darmstadt sieht allein in den Kernlagen von Deutschlands Kommunen ein Nachverdichtungspotenzial von über 2,3 Mio. Wohnungen durch Aufstockungen und Umnutzungen von Wohn- und Gewerbegebäuden im Bestand.¹⁹ Das macht deutlich, dass nicht der Mangel an Bauland oder die Dauer von Genehmigungsprozessen die Hauptgründe für den Wohnraummangel sind, sondern dass Grundstückseigentümer*innen und Investor*innen auf renditestärkere Zeiten spekulieren. Wenn der Motor der Bauwirtschaft stottert, dann nur, weil er im falschen Gelände gefahren wird: die Lösungen liegen im Bestand. Deutschland ist bereits fertig gebaut, nun muss es um die Optimierung dieser Ressourcen gehen. Dafür braucht es statt der bisherigen Neubaukultur eine Umbaukultur – schon allein aus unserer Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen.²⁰

Denn wie schon Fritz Schumacher, Hamburgs bedeutendster Stadtplaner, feststellte: „Bauflächen entstehen auch, wenn man sich nicht um sie kümmert. Freiflächen verschwinden, wenn man sich nicht um sie kümmert.“

AUTOR

STEFAN PETZOLD,
NABU

BIOGRAFIE



Stefan Petzold

ist Referent für Siedlungsentwicklung und Stadtnatur bei NABU e.V. Vor über 120 Jahren als Bund für Vogelschutz gegründet, widmet sich der Naturschutzbund Deutschland inzwischen allen Bereichen der Natur und Umwelt. Petzold studierte Landschaftsarchitektur an der TU Dresden und war bei unterschiedlichen Planungsbüros tätig, bevor er 2019 zum mitgliederstärksten deutschen Umweltverband wechselte.

Foto:
sevens+maltry

FREIRAUMPLANUNG | ZUSAMMENARBEIT.

Bezüglich der Zusammenarbeit von Hochbauplanern, Architekten und Freiraumplanern: Wie läuft diese Ihrer Meinung nach aktuell?

LÄUFT SEHR GUT

10 %

LÄUFT GUT

26 %

IST ZUFRIEDENSTELLEND

32 %

IST AUSBAUFÄHIG

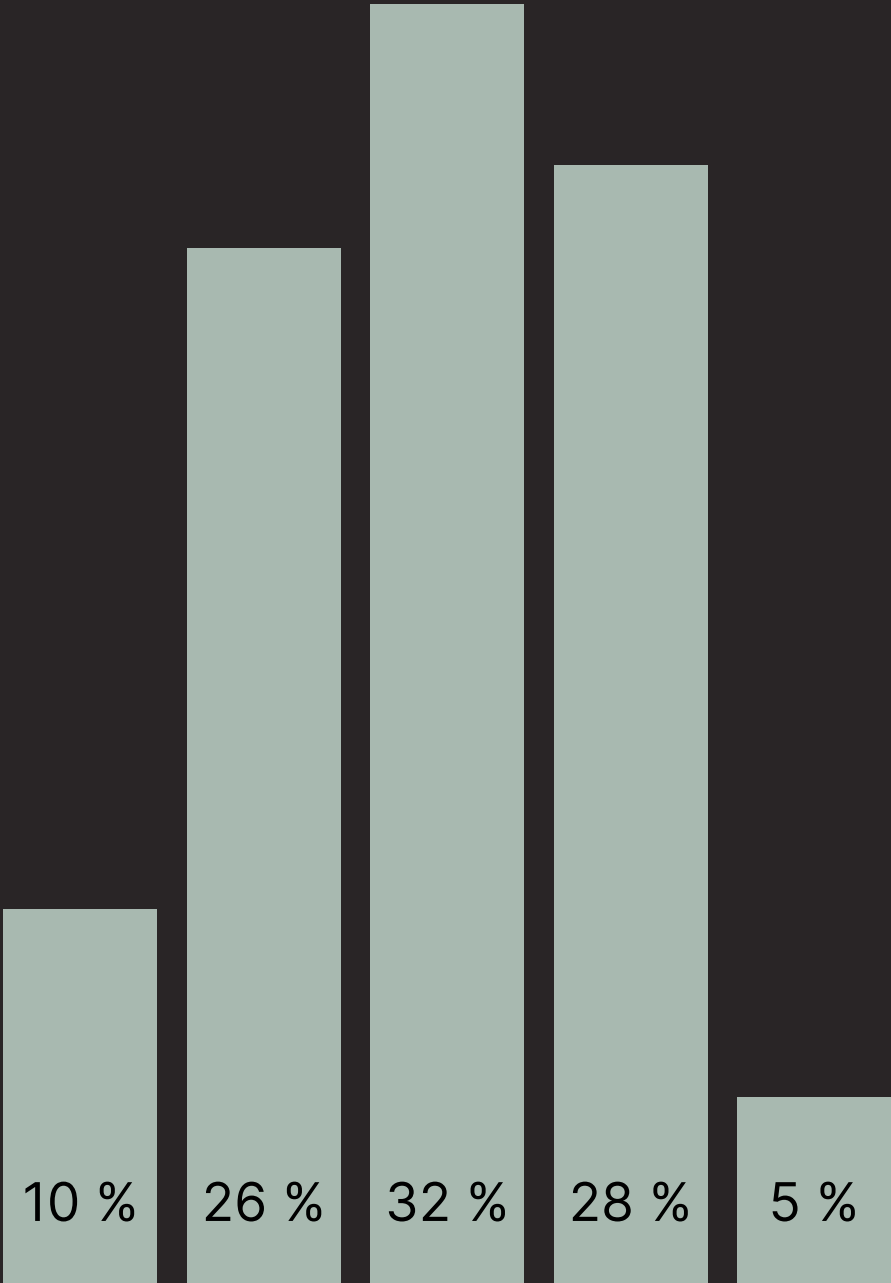
28 %

LÄUFT NICHT GUT

5 %

Dabei gilt:

Angaben in Prozent | Basis: n = 200



10

DIE STADT ALS ZUKUNFTSLANDSCHAFT.

STATUS QUO, AUSBLICK, DISKUSSION.

Städte entstanden, weil Freiraum Wildnis bedeutete und diese meist rau oder gar tödlich war.

Für die Erschließung des US-amerikanischen Westens galt das bis weit ins 19. Jahrhundert. Die Menschen mussten zwischen der gefährlichen Natur und den Städten wählen, wo sie dicht zusammenlebten und immer wieder Seuchen ausbrachen. Während der Industrialisierung dehnten sich die Städte in die Landschaft aus, wo sie mit Fabriken ihre eigenen „Raubtiere“ schufen: Potente Maschinen stellten Produkte her und führten zu Wohlstand. Gleichzeitig bedrohten sie diejenigen, die sie bedienten. Die Arbeit war gefährlich und dauerte oft zu lange, die Umwelt wurde belastet und Menschen krank. Um ihr Leben und ihre Lebensbereiche zu schützen, entstanden neue Arbeitsgesetze, Ideen einer hygienischen Stadt und die Raumplanung.

100 JAHRE NEUER SIEDLUNGSBAU

Der 100. Geburtstag des Weissenhofs ist Anlass für die internationale Bauausstellung 2027, die ich kuratieren darf. Die Weissenhofsiedlung markierte den Beginn des Siedlungsbaus mit der Idee, dass die Städte unreguliert und chaotisch seien und deshalb neu gedacht werden müssten. Im Sommer 1926 beschloss der Gemeinderat von Stuttgart den Bau einer Experimentalsiedlung und betraute Ludwig Mies van der Rohe mit der Leitung. Die Gebäude entstanden mit industriellen Mitteln und in kürzester Zeit. Das Ensemble sollte den Lebens- und Freiraum des „modernen“ Menschen darstellen. Nur ein Jahr später, im Sommer 1927, demonstrierte die Werkbundausstellung mit dem Titel „Die Wohnung“ die neuen Konzepte auf dem Killesberg in Stuttgart. Der Weissenhof war ein Manifest der Funktionstrennung, das bis in die Gegenwart wirkt.



Bereits beim Bau der heute stillgelegten Fabrik-
anlage dachten die Gründer in Lebenszusammen-
hängen: Auf dem Spinnereigelände am Neckar
wohnten und arbeiteten die Beschäftigten wie in
einem Dorf. Das wird nun verdichtet.

Visualisierung:
Rustler Schriever Architekten gornik denkel mit
Landschaftsarchitekten

Integrativere Ideen – wie etwa das Familistère im französischen Guise –, wo schon Mitte des 19. Jahrhunderts die industrielle Produktion mit genossenschaftlichen Modellen und dem Alltag der Arbeitenden verbunden wurde, blieben exotische Ausnahmen. Ebenso die kollektivistischen Experimente in der jungen Sowjetunion.

Während und nach der Moderne entmischten sich die Städte. Die neuen Ideen waren sauber in Baurecht gegossen und ordentlich in Nutzungskategorien unterteilt: in Wohn-, Gewerbe- und Industriegebiete. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg verwandelten sich immer mehr Innenstädte in Fußgängerzonen für ungestörten Konsum und kulturelle Nutzungen.

Diese räumliche Konfiguration schwappte flächendeckend ins Land und verfestigte sich im Planungs-, Bau- und Steuerrecht. Heute generiert das hässliche Gewerbegebiet die lokalen Steuern, das Wohngebiet beherbergt das Stimmvolk, und in der prekären Ortsmitte kämpft der Einzelhandel ums Überleben (und der Heimatverein trauert um die verloren gegangene ländliche Identität). Gigantische Verkehrsinfrastrukturen erschließen und verbinden diese unterschiedlichen Räume.

GEBAUTES SCHEITERN

Die Disziplin Städtebau versuchte, neue städtische Räume zu schaffen, was ihr aber weder auf den Siedlungsgebieten gelang, die nahe bei den historischen Zentren lagen, noch mit den Großsiedlungen, die als Trabanten die Innenstädte entlasten sollten. Erst als die Siedlungsteppiche begannen, aneinanderzustoßen und Stadt und Land immer stärker verschmolzen, setzte ein Diskurs ein, der das neue Gebilde als Ganzes zu verstehen und zu benennen versuchte: Agglomeration, Zwischenstadt, Randstadt oder Metropolitanraum. Diese Gebiete sind meist ungeliebt, werden als städtebaulicher Fehler oder als hoher, aber notwendiger Preis für Wachstum und Wohlstand angesehen.

100 Jahre nach dem Weissenhof:
Im Quartier Neckarspinnerei geht es nicht mehr um Funktionstrennung, sondern um Nutzungsvielfalt.



Visualisierung:
Rustler Schriever Architekten mit gornik denkmal
Landschaftsarchitekten



In den besonders dicht besiedelten Gebieten Europas – in der kleinteiligen Schweiz sowie den Niederlanden und Belgien –, wo dieser Patchworkteppich schon seit Längerem wächst, entstand in den letzten Jahren ein neues Selbstbewusstsein: Kann diese neue Raumkategorie eine eigene, besondere Qualität entwickeln? Auch dann, wenn der Versuch, die Natur zu schützen, vielerorts gescheitert ist? Ist es nicht abschätzig, von „Siedlungsbrei“ zu sprechen, wenn dieser der Lebensraum einer Mehrheit der Menschen ist? Welches sind die Schlüssel, um dieses hochkomplexe Gebilde, das eher durch Zufall und Marktkräfte entstand als von gestaltender Hand, in eine erfolgreiche Zukunft zu führen?

LOKALE LÖSUNGEN FÜR RESSOURCENKREISLÄUFE

Zuerst ist das „pragmatische Empathie“ und dann Freiraum. Lange standen die Städte bezüglich Ressourcen in einem Austauschverhältnis mit dem Land. Von dort kamen Nahrung, Wasser und Energie. Im Austausch dafür erhielten die ländlichen Gebiete Sicherheit, Administration, Produkte und Abfall. In einem weitgehend urbanisierten Raum funktioniert das nicht mehr, die Ressourcenkreisläufe müssen lokal geschlossen werden.

Die Stichwörter dazu sind Urban Gardening, grün-blaue Infrastruktur, Mobilitätswandel, Kreislaufwirtschaft und Klimaadaption. Diese Themen sind in der Stadt angekommen. Allerdings hat das Urban Gardening sein wirtschaftliches Potenzial noch nicht bewiesen.

Die Umgestaltung von Verkehrs- und Parkierungsflächen, die für eine Entsiegelung und Entschleunigung grundlegend wäre, erfolgt zaghaft. Und die Dekoration von Prestigebauten mit technischem Grün läuft meist auf Greenwashing hinaus. Die aufwändigen baulichen Konstruktionen richten einen ökologischen Schaden an, den die armen Pflanzen in ihrem engen Korsett nie mehr heilen können.

Zitat: Andreas Hofer

Wird um einzelne Bäume gekämpft und über bauliche Dichte versus Freiraum gestritten, verwechselt man häufig Klimaschutz und Klima-adaption. Der Flächenanteil der städtischen Begrünung ist zu klein, als dass sie einen echten Effekt auf den Klimaschutz hätte; ihr Potenzial ist für das Ökosystem zu gering. Südlich gelegene Städte wie beispielsweise Madrid zeigen aber eben sehr wohl auf, dass Baum-alleen, entsiegelte Flächen, freigelegte Gewässer und die Gebäude-schatten großer Häuser mit hoher baulicher Dichte den Aufenthalt in heißen Klimazonen erträglich machen können.

Im weiteren Umfeld der Zentren sieht das völlig anders aus. In versiegelten Gewerbegebieten, der industriell ausgeräumten Landwirtschaft und in ausgedehnten Vorortsiedlungen besteht ein großes ökologisches Aufwertungspotenzial, das in mehreren Dimensionen wirkt. Hier kann erneuerbare Energie in relevanten Mengen erzeugt werden, hier liegt der Schlüssel für eine nachhaltige Mobilität, hier kann landwirtschaftliche Produktion sowohl effizient als auch klima-regulierend sein. Und selbst in den ungeliebten Einfamilienhausgebieten gibt es genügend Dach- und Abstandsflächen, um Selbstversorgung und Biodiversität zu ermöglichen.

HIN ZUR STADT ALS ZUKUNFTSLANDSCHAFT

Wenn wir die Metropolitanräume beherzt als neue Landschaft begreifen, als vom Menschen geschaffen, aber nach bioökologischen Prinzipien gestaltbar, wenn wir nicht mehr schöne Inseln als Parks und Innenstädte als erstarrte Denkmäler in einem Meer der Gleichgültigkeit pflegen, sondern die Schönheit auf den Parkplätzen vor den Einzelhandelsflächen, in den Gewerbegebieten und den verschiedenen Siedlungsmustern der Vorstädte suchen, lösen wir uns vom verengten Blick auf die Innenstädte und werden zu Gärtnern eines neuen großen Raums: der Stadt als Zukunftslandschaft.

100 Jahre nach dem Weissenhof arbeitet die Internationale Bauausstellung 2027 StadtRegion Stuttgart an diesem Bild. Ausgedehnte Gewerbeflächen, ehemalige Industriegebiete, Infrastrukturen wie Großkliniken und Bildungscampi aus den sechziger Jahren und Wohnsiedlungen am Siedlungsrand sind die Schauplätze dieser Transformation. Dabei zeigt sich allerdings, dass der Weg lang und beschwerlich ist.

Neben technischen und gesetzlichen Hindernissen können die Vorstellungen in den Köpfen der Menschen nur mit viel Überzeugungskraft verändert werden. Doch genau dazu ist ein experimentelles Format wie eine IBA ein wertvolles Instrument. Vor Ort, in beharrlichen Diskussionen und mit dem guten Argument der Dringlichkeit des Wandels unternimmt sie erste Schritte in eine nachhaltigere und schönere Zukunft. Sie schafft ein Bild der Region, in dem Nutzungen sich überlagern und Mensch und Natur neue Synergien finden.

Quartier der Generationen östlich von Stuttgart:
In Schorndorf entsteht direkt an der Rems ein dichtes, gemischtes Viertel zum Wohnen und Arbeiten.

Visualisierung:
PARGE Schürmann+Witry Architekten,
Miriam Stümpfl Architektin und Stadtplanerin und
Blank Landschaftsarchitekten





Verwinkelte Gassen mit kleinen Häusern und Plätzen, die unerwartete Blicke freigeben – was südlich des Bahnhofs den Charakter der Schorndorfer Altstadt ausmacht, findet zukünftig jenseits der Gleise im raueren gewerblichen Maßstab eine Ergänzung.

Diese Stadtlandschaft der Zukunft braucht keine Utopien von Abriss und Wiederaufbau, keine grünen Hochhäuser mit technisch aufwändigen Bewässerungssystemen, sondern eine Rückeroberung und Entsiegelung des städtischen Bodens, eine Inwertsetzung der Gebäude als Teil eines Ökosystems und eine starke planerische Hand, die das Gemeinwohl schützt. Dass dies gelingen kann, will die IBA in der Stadt Stuttgart und in der Region mit ihren innovativen Projekten beweisen: Die Umgebung der Ersatzneubauten von genossenschaftlichen Wohnbauten in Stuttgart-Rot und Münster wandelt sich vom Abstandsgrün zu einem vielfältigen Lebensraum, in Schorndorf entsteht auf der weitgehend versiegelten Fläche des ehemaligen Werkhofs ein dichtes und sozial integratives Quartier, und bei der Umnutzung und Erweiterung der Neckarspinnerei scheint – nach über 150 Jahren Textilproduktion – das Ziel einer energetisch und ökologisch positiven Bilanz erreichbar.



Visualisierung:
ARGE Schürmann+Witry Architekten,
Miriam Stümpfl Architektin und Stadtplanerin
und Blank Landschaftsarchitekten

Wenn jetzt der Wertekompass neu geeicht wird und ein Konsens über eine zukunftsfähige Entwicklung entsteht, könnten unfruchtbare Kontroll- und Bewilligungsmechanismen sowie eine Misstrauenskultur, die die Planung vergiftet, einem konstruktiveren, zielorientierten Dialog weichen. Das Ziel, mit immer mehr Regulation Qualität zu erreichen, ist auf jeden Fall gescheitert. Dies ist das beste Argument, um mit Vertrauen in eine neue Form von „Gründerzeit“ aufzubrechen. Eine Gründerzeit, die sich nicht „retro“ orientiert und sich der sozialen Verwerfungen der ersten Gründerzeit bewusst ist, aber die Fragmente einer turbulenten Geschichte in nachhaltigen Lebensraum überführt.

AUTOR

ANDREAS HOFER
INTENDANT IBA'27 STUTT GART

BIOGRAFIE



Andreas Hofer

studierte Architektur an der ETH Zürich und war dort Partner im Planungs- und Architekturbüro Archipel. Als Architekt engagierte er sich für den genossenschaftlichen Wohnungsbau bei der Verbandsarbeit und als Berater. Aus dieser Tätigkeit entstanden die Genossenschaften Kraftwerk1 und „mehr als wohnen“. Hofer publiziert regelmäßig in verschiedenen Medien, begleitet als Jurymitglied regelmäßig Wohnbauprojekte und engagiert sich in der Lehre. Seit Anfang 2018 ist er Intendant der Internationalen Bauausstellung 2027 StadtRegion Stuttgart (IBA'27).

Foto:
IBA'27/Sven Weber

NACHWORT.

Diese Publikation möchte inspirieren und informieren, Gedanken Raum geben und neue Ideen anstoßen.

Klar ist aber auch: Beim Thema Freiraumwende stehen wir noch am Anfang und der Weg ist weit. Wir laden Sie ein, Teil dieser Reise zu werden:

WEBSITE	freiraumwende.de
INSTAGRAM	@freiraumwende

Oder werden Sie selbst aktiv. Zum Beispiel im Gespräch im Kollegenkreis, mit Kunden oder – ganz konkret – in zukünftigen Projekten.

MUJAQIEFF MIMDE

HERAUSGEBER

BEGA

freiraumwende.de

FREIRAUMWENDE

AGENDA